

1848

„Der Freiheit eine Bahn!“

Texte zum 175. Jahrestag der Revolution



1848

„Der Freiheit eine Bahn!“

Texte zum 175. Jahrestag der Revolution

Die hier vorgelegten Texte sind Grundlage der „Collage“, die Pulse of Europe Goslar und Spurensuche Harzregion e.V. entwickelt haben. Für die Präsentationen in Goslar und Bad Harzburg wurden sie teilweise gekürzt.

Die Zusammenstellung beinhaltet populäre Lieder der Zeit, Gedichte und Originalzitate damaliger Repräsentanten. Fiktive Szenen, die auf wahren Begebenheiten beruhen, und zeitgeschichtliche Erklärungen führen hinein ins Jahr 1848. Es ging um die erste deutsche Verfassung, Rechte der Frauen, Arbeiter und Juden und um die Nation zur Überwindung der Kleinstaaterei und Fürstenwillkür. Und das alles auf dem Hintergrund von Hunger und Not, Leben und Tod.

Ereignisse in Goslar und Bad Harzburg sind eingebettet in die Darstellung europa- und deutschlandweiter Kämpfe und Auseinandersetzungen.

Autoren: Hans Georg Ruhe und Markus Weber
unter Mitarbeit von Richard Maschke

Erstpräsentationen: 9.11.2023 (Goslar) und 16.11.2023 (Bad Harzburg)

Goslar und Bad Harzburg 2023

Heinrich Heine skizziert in seinem Gedicht die Situation Deutschlands nach dem Wiener Kongress 1815, den Karlsbader Beschlüssen von 1819 und vor dem Jahr 1848.

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riss von den Bäumen das Laub,
Da reist ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zumute;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahren Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopferung und Wiederfinden
Dort oben, in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammertal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslid,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir euch besuchen
Dort oben, und wir, wir essen mit euch
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miserere ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

(Heinrich Heine: Deutschland – ein Wintermärchen)

Die Gedanken sind frei,
 wer kann sie erraten,
 sie fliegen vorbei
 wie nächtliche Schatten.
 Kein Mensch kann sie wissen,
 kein Jäger erschießen
 mit Pulver und Blei:
 Die Gedanken sind frei!
 Ich denke was ich will
 und was mich beglückt,
 doch alles in der Still',
 und wie es sich schicket.
 Mein Wunsch, mein Begehren
 kann niemand verwehren,
 es bleibet dabei:
 Die Gedanken sind frei!

Und sperrt man mich ein
 im finsternen Kerker,
 das alles sind rein
 vergebliche Werke.
 Denn meine Gedanken
 zerreißen die Schranken
 und Mauern entzwei,
 die Gedanken sind frei!
 Drum will ich auf immer
 den Sorgen entsagen
 und will mich auch nimmer
 mit Grillen mehr plagen.
 Man kann ja im Herzen
 stets lachen und scherzen
 und denken dabei:
 Die Gedanken sind frei!

(ursprünglich um 1800 – Fassung von 1842: August Heinrich Hoffmann von Fallersleben)

Gedichte und Lieder waren im 19. Jahrhundert als Alltagspoesie eine gängige Kampfform. Mit ihnen wurden politische Positionen dargestellt. Sie wurden verbreitet und waren oft Allgemeingut.

Im Goslarer Wochenblatt, dem Vorläufer der Goslarschen Zeitung, finden sich in dieser Zeit immer wieder Gedichte oder Hymnen auf die Veränderungen.

1848 – und schon vorher – war die Zeit vorbei, die freien Gedanken nur „in der Still“, wie es im Text heißt, zu äußern. Die Menschen werden mutiger.

Im Februar 1848 beginnen Unruhen in Paris; zwei Tage später muss König Louis Philippe abdanken. Die Republik wird in Frankreich ausgerufen. Wenige Tage später versammeln sich im badischen Mannheim liberal Gesinnte und stellen die „Märzforderungen“ auf: Nationalstaat, Verfassung, Pressefreiheit, Schwurgerichte und Volksbewaffnung.

Nach dem Sieg über Napoleon hatten die Herrscher Europas auf dem Wiener Kongress 1815 ihre Machtsphären neu geordnet. An die Stelle des zusammengebrochenen Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation mit Sitz in Wien tritt der Deutsche Bund, dessen Bundestag in Frankfurt am Main tagte. Weite Kreise stellen enttäuscht fest: Das ist nicht das ersehnte freie und geeinte Deutschland. Der Ruf nach nationaler Einheit, nach Freiheit und Mitbestimmung verstummt weder im Bürgertum noch in der sich entwickelnden Arbeiterklasse.

Die einstmals reichsfreie Stadt Goslar gehörte 1848 zum Königreich Hannover, Bad Harzburg zum Herzogtum Braunschweig.

Die Karlsbader Beschlüsse von 1819 sind gesetzliche Grundlage für Repressionen gegen demokratische und nationale Bestrebungen der Burschenschaften und anderer oppositioneller Kreise. Demokratische Gruppen und Vereine werden verboten, die Pressezensur verschärft.

Überall in Europa flackern Unruhen auf. Die Bürger wollen mehr Rechte und Freiheiten in Handel und Gewerbe, die Arbeitenden leiden unter Ausbeutung und Hunger. So kamen beispielsweise im Mai 1832 in Hambach 30.000 Menschen aus allen Schichten – Winzer, Bauern, Handwerker, Burschenschaftler, Kleinbürger, Intellektuelle – zusammen, um für Freiheit und Rechtssicherheit und gegen Kleinstaaterei einzutreten. Neben deutschen wurden auch polnische und französische Fahnen getragen.

Grußadresse im europäischen Geist an das französische Volk

1848: In Wien kommt es zu Barrikadenkämpfen und Metternich muss fliehen. In Ungarn wird eine von Wien unabhängige Regierung gefordert. Auch Venedig will Unabhängigkeit, Kämpfe in Mailand und Prag. Im Zentrum des Absolutismus: Bei Barrikadenkämpfen im preußischen Berlin sterben mehr als 250 Menschen. König Friedrich Wilhelm IV. muss sich später vor dem Toten verneigen und verspricht lügend, sich an die Spitze der deutschen Einheitsbewegung zu stellen.

Die Unruhen greifen auch auf unsere Region über. Aufständische stürmen am 20. März in Bündheim das Haus des Braunschweigischen Finanzdirektors Philipp August von Amsberg. Am 21. März werden die Wohnungen des Goslarer Magistratsdirektors und des Stadtsyndikus von einer aufgebracht Menge zerstört. Die Honoratioren fliehen aus der Stadt. Überall in Deutschland, vor allem aber im Süden, wird gefordert, beschworen, demonstriert, gestritten und gekämpft.

Der 9. November ist ein zentrales historisches Datum Deutschlands: 1918 wird die Republik ausgerufen, 1923 versuchen Hitler und General Ludendorff den Putsch gegen die junge Republik, 1938 ist ein Höhepunkt der Judenverfolgung vor Beginn der Shoah, 1989 öffnet sich die Mauer. Am 9. November 1848 wird einer der führenden Köpfe der Bürgerlichen Revolution, der Demokrat und Paulskirchen-Abgeordnete Robert Blum in Wien standrechtlich erschossen.

Der revolutionäre Dichter Georg Herwegh richtet, ganz im europäischen Geist, eine Grußadresse an das französische Volk:

„Der Sieg der Demokratie für ganz Europa ist entschieden. Gruß und Dank vor allem dir, französisches Volk! In drei großen Tagen hast du mit der alten Zeit gebrochen und das Banner der neuen aufgepflanzt für alle Völker der Erde.

Du hast endlich den Funken der Freiheit zur Flamme angefacht, die Licht und Wärme bis in die letzte Hütte verbreiten soll.

Die Stimme des Volkes hat zu den Völkern gesprochen und die Völker sehen der Zukunft freudig entgegen. [...]

Ja, überall in Europa erwachen die demokratischen Ideen, überall stehen Millionen Männer bereit, dafür zu leben und zu sterben.

Während die Allmacht des Volkes Wunder wirkt, komm die Ohnmacht sogenannter absoluter Mächte immer deutlicher zum Vorschein. [...]

Die Freiheit bricht sich Bahn, [...]

Französisches Volk, wir gehen Hand in Hand mit dir.

Wie groß und schwierig auch immer unsere Aufgabe ist; wir fühlen die Kraft mit der Arbeit wachsen.

Erhalte nur du deine Freiheit – das einzige, was der Erhaltung wert ist.

Erhalte allen deinen Kindern, was sie alle erkämpften und die einzige Hilfe, welche wir von dir begehren, ist, daß du standhaft bleibst und uns zujauchzest, wenn wir von den Zinnen des von deutschen Händen eroberten Deutschlands dir zurufen:

Es lebe die Freiheit, die Gleichheit, die Bruderliebe!

Es lebe die Demokratie!

Es lebe die europäische Republik!“

Anonyme revolutionäre Flugschrift, Anfang März 1848: „Das deutsche Volk an die sogenannte Bundesversammlung – Auf dem blutgetränkten Schlachtfelde von Leipzig knieten die Fürsten nach dem durch ihre Völker mutig errungenen Siege und schwuren: Freiheit ihren Völkern. – Sie haben falsch geschworen! –

Ja, falsch geschworen, denn keine von allen Versprechungen wurde gehalten, und statt Freiheit wurde namentlich auf die deutsche Nation – Druck, Schmach und Schande gehäuft [...]“

Der Schriftsteller **Ludwig Uhland** am 2. März 1848: „Das große Grundgebrechen unsers deutschen Gesamt Vaterlands läßt sich in wenige Worte fassen: es fehlt die volksmäßige Grundlage, die freie Selbstthätigkeit des Volks, die Mitwirkung seiner Einsichten und Gesinnungen bei der Bestimmung seines staatlichen Lebens. (...) Es fehlt die mitwirkende Vertretung der Nation an der Stelle, wo über die wichtigsten innern und äußern Angelegenheiten des Vaterlandes, wo selbst über wesentliche Rechte, die in den Verfassungen einzelner Staaten verbürgt sind, entschieden wird.“

Am 28. März 1848 senden **34 Ortsvorsteher** aus der Nähe von Braunschweig eine Eingabe an die Braunschweigische Regierung, die die Notlagen der besitzlosen Schichten auf dem Lande und die erregte Situation deutlich werden lässt – allerdings aus Sicht der besitzenden Bauern, die Ausdruck ihrer Angst vor Aufruhr ist:

„Eine schleunige Bewaffnung der Grundbesitzer in den Dörfern ist dringendes Bedürfnis, es ist Bedürfnis für die einzelnen Gemeinden, es ist Bedürfnis für den Staat. Das Proletariat, die Masse der Besitzlosen, für welche leider bislang viel zu wenig geschehen und für welche durch frühere, unbedeutende Begünstigungen z.B. durch Verpachtung von Land, wo dies tunlich war, hätte zufrieden gestellt werden können, fängt an, Besorgnis, dringende Be-

sorgnis zu erwecken. Schon ziehen im Süden Deutschlands Horden von Proletariern durch das Land und bezeichnen ihre Bahn durch Sengen und Brennen, durch Zerstörung jeglicher Art: auch im Norden regt es sich schon, und leider können wir, mit den Verhältnissen in den Gemeinden genau bekannt, die Besorgnis nicht unterdrücken, daß die durch die letzten Notjahre fast zur Verzweiflung gekommenen Besitzlosen auch in unserem Lande sich zusammenscharen und großes Unglück über uns bringen werden, wenn sie nicht eine allgemeine Landbewaffnung davon abschreckt. [...]“

Auf einem Baum KUCKUCK

Das scheinbar harmlos daher kommende Volkslied „Auf einem Baum ein Kuckuck“ unterlief die Zensur der Feudalherren. Der Versuch, den Vogel zu töten, scheitert, weil er wiederkommen wird: Die Freiheit kann und darf nicht unterdrückt werden.

Auf einem Baum ein Kuckuck
simsaladimbam basaladusaladim,
auf einem Baum ein Kuckuck saß.

Da kam ein junger Jägers-,
simsaladimbam basaladusaladim,
da kam ein junger Jägersmann.

Der schoss den armen Kuckuck,
simsaladimbam basaladusaladim,
der schoss den armen Kuckuck tot.

(Volkslied)

Und als ein Jahr vergangen,
simsaladimbam basaladusaladim,
und als ein Jahr vergangen war.

Da war der Kuckuck wieder,
simsaladimbam basaladusaladim,
da war der Kuckuck wieder da.



Liberales, oft auch königstreue Liberales, rücken an die Spitzen der Regierungen.

Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV muss eine Verfassung versprechen und erklärt seine Mithilfe bei der Schaffung der deutschen Einheit.

Die Mannheimer Petition vom 27. Februar 1848 wird zum Vorbild für die Märzforderungen, die im ganzen Deutschen Bund in fast gleichlautender Form vom Bürgertum gestellt wurden:

„[...] Eine ungeheure Revolution hat Frankreich umgestaltet. [...] Deutschland darf nicht länger geduldig zusehen, wie es mit Füßen getreten wird. Das deutsche Volk hat das Recht zu verlangen: Wohlstand, Bildung und Freiheit für alle Klassen der Gesellschaft, ohne Unterschied der Geburt und des Standes. [...]

Aus der großen Zahl von Maßregeln, durch deren Ergreifung allein das deutsche Volk gerettet werden kann, heben wir hervor:

1. Volksbewaffnung mit freien Wahlen der Offiziere
2. Unbedingte Preßfreiheit
3. Schwurgerichte nach dem Vorbilde Englands
4. Sofortige Herstellung eines deutschen Parlamentes

Diese vier Forderungen sind so dringend, daß mit deren Erfüllung nicht länger gezögert werden kann und darf. Vertreter des Volks! Wir verlangen von Euch, daß Ihr diese Forderungen zu ungesäumter Erfüllung bringet. Wir stehen für dieselben mit Gut und Blut ein und mit uns, davon sind wir durchdrungen, das ganze deutsche Volk.“

Neben diesen großen politischen Forderungen ging es in den Städten und Gemeinden auch um konkrete Verbesserungen am Ort. So forderten Bürger in Goslar beispielsweise: Veröffentlichung des Haushaltsplanes, Abschaffung des Straßenpflastergeldes, Abdeckung der Gose, Verbesserung der Wasserversorgung, Bau eines Krankenhauses, gerechte Besetzung der Stellen im Magistrat und Schulwesen.

Trostlos, einsam und verlassen
Lebt man ohne Geld.
Andere verschwenden, prassen;
Denn sie haben Geld.

Drum laßt uns mach Gleichheit werben.
Für sie leben, für sie sterben.
Laßt himmelhoch ihr Banner wehn;
Die Knechtschaft muß zugrunde gehn.

Wen das Glück hat auserkoren,
Thut, was ihm gefällt.
Wer zum Sklaven nur geboren,
Kann nichts ohne Geld.

Drum laßt uns mach Gleichheit werben.
Für sie leben, für sie sterben.
Laßt himmelhoch ihr Banner wehn;
Die Knechtschaft muß zugrunde gehn.

»Wer nichts schafft, soll auch nichts essen«,
Heißt es in der Welt;
Doch den Spruch stets die vergessen,
Die den Sack voll Geld.

Drum laßt uns mach Gleichheit werben.
Für sie leben, für sie sterben.
Laßt himmelhoch ihr Banner wehn;
Die Knechtschaft muß zugrunde gehn.

Gieb das täglich Brot uns heute,
Wenn's Dir, Herrm gefällt.
Dem, der nur am Gelde Freude,
Gieb statt deß nur Geld!

Drum laßt uns mach Gleichheit werben.
Für sie leben, für sie sterben.
Laßt himmelhoch ihr Banner wehn;
Die Knechtschaft muß zugrunde gehn.

Für die Freiheit seiner Brüder
Stritt schon mancher Held;
Aber was verdarb ihn wieder? —
Immer nur das Geld.

Drum laßt uns mach Gleichheit werben.
Für sie leben, für sie sterben.
Laßt himmelhoch ihr Banner wehn;
Die Knechtschaft muß zugrunde gehn.

Drum so schwöre Jeder heute
Auf zum Himmelszelt,
Daß er nur für Gleichheit streite,
Aber nicht für's Geld!

Drum laßt uns mach Gleichheit werben.
Für sie leben, für sie sterben.
Laßt himmelhoch ihr Banner wehn;
Die Knechtschaft muß zugrunde gehn.

Fluch dem Mann in unsrer Mitte,
Der den Schwur nicht hält,
Der ein Sklav' der schlechten Sitte,
Dessen Gott das Geld!

Drum laßt uns mach Gleichheit werben.
Für sie leben, für sie sterben.
Laßt himmelhoch ihr Banner wehn;
Die Knechtschaft muß zugrunde gehn.

(Text: Wilhelm Weitling unter dem Pseudonym »Freimann« in: Volksklänge, 1841)

ARBEITERKLASSE

Die Arbeiterklasse – revolutionär und reformerisch

Das „Kommunistische Manifest“, verfasst von Karl Marx und Friedrich Engels, wird im Februar 1848 anonym in London veröffentlicht.

Darin heißt es u.a. „Auf Deutschland richten die Kommunisten ihre Hauptaufmerksamkeit, weil Deutschland am Vorabend einer bürgerlichen Revolution steht [...] Daher kämpfen sie in Deutschland an der Seite der Bourgeoisie gegen die feudale Ordnung und die Kleinbürgerei.“ Nach dem Sturz der reaktionären Klassen in Deutschland müsse jedoch sofort der Kampf gegen die Bourgeoisie beginnen, d. h., die proletarische Revolution beginnen. „Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.“

Weniger revolutionär und eher reformerisch orientiert ist dagegen der **Allgemeine Arbeiterkongress**, maßgeblich vom gelernten Buchdrucker Stephan Born initiiert, mit Vertretern u.a. aus Berlin, Leipzig, Chemnitz und Hamburg. Der Kongress wird im Juni 1848 für die Arbeiter fordern u.a.:

- „Bestimmung des Minimums des Arbeitslohnes und der Arbeitszeit durch Kommissionen von Arbeitern und Meistern oder Arbeitgebern.
- Verbindung der Arbeiter zur Aufrechterhaltung des festgesetzten Lohnes.
- Aufhebung der indirekten Steuern, Einführung progressiver Einkommensteuer mit Steuerfreiheit derjenigen, die nur das Nötigste zum Leben haben.
- Der Staat übernimmt den unentgeltlichen Unterricht und, wo es nötig ist, die unentgeltliche Erziehung der Jugend mit Berücksichtigung ihrer Fähigkeiten.
- Unentgeltliche Volksbibliotheken.
- Regelung der Zahl der Lehrlinge, welche ein Meister halten darf, durch Kommissionen von Meistern und Arbeitern. [...]
- Der Staat versorgt alle Hilflosen und also auch alle Invaliden der Arbeit.

- Allgemeine Heimatsberechtigung und Freizügigkeit.
- Schranken gegen Beamtenwillkür in Bezug auf die Arbeitsleute. Dieselben können nur durch das entscheidende Urteil einer Kommission von ihren Stellen entlassen werden.“



Die Wohnsituation von Arbeitern um 1840

RAUCHVERBOT – mehr als Anekdote

Eine Episode ist überliefert, nach der rebellierende Bürger fragten, ob der preußische König allen Forderungen stattgegeben hätte: „Ja, alles meine Herren.“ – „Ooch det roochen?“ – „Ja, auch das Rauchen.“ – „Ooch im Tiergarten?“ – „Ja, auch im Tiergarten darf geraucht werden, meine Herren.“

Was heute lächerlich klingt, hatte eine tiefe Bedeutung. Das Rauchen war ursprünglich dem Adel vorbehalten. Der bürgerliche Griff zur Zigarre galt als Emanzipationsstreben und wurde vom Adel als politische Demonstration bürgerlichen Selbstbewusstseins verstanden. Öffentliches Rauchen führte oft zu öffentlichen Debattiergruppen. Man gab sich gegenseitig Feuer und untergrub so die hierarchischen Strukturen der Ständegesellschaft durch Diskussion und Geste.

Magistratsdirektor Sandvoß, Goslar, wendet sich an die Obrigkeit (Spielszene)

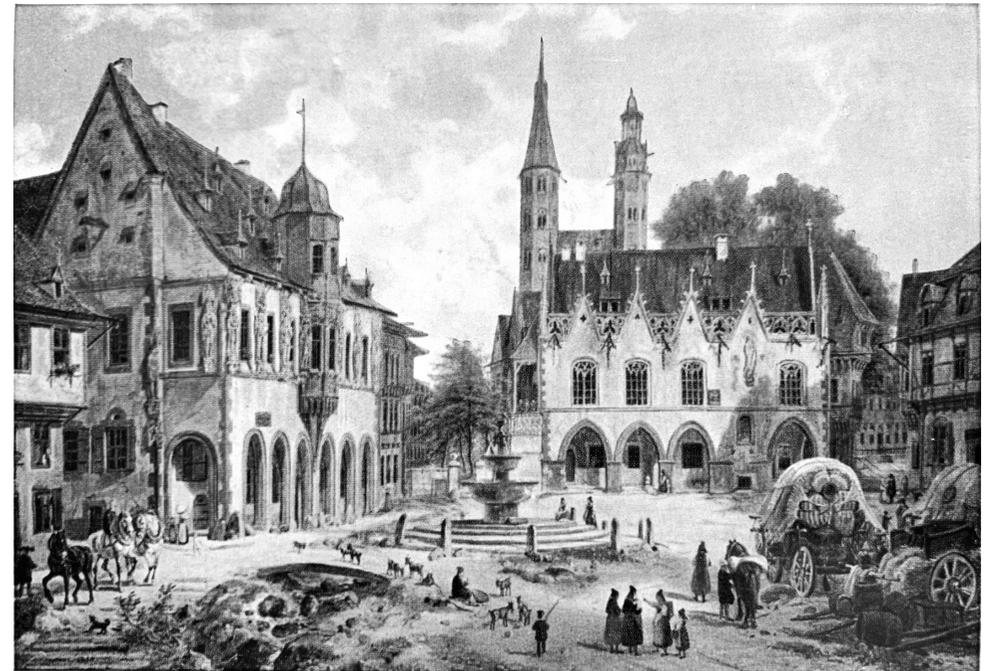
„Citissime! Sehr eilig! Vertraulich!“ Was sind das für Zeiten! Bin ich der Letzte, der für Ruhe und Ordnung sorgt hier in Goslar? Überall Unruhe. Aufstand. Pöbel. Nicht nur die niedrigen Klassen, auch die Bürger sind störrisch, die Geistlichkeit stellt ungehörige Fragen. Ich stehe allein, nur der Syndikus hält zu mir. Die Magistratsbeamten murren. Meine Beamten! Die Bürger wollen weniger Straßenpflastersteuer zahlen, aber neue Wasserleitungen haben! Sie fordern und schwafeln von Pressefreiheit. In den Straßen wird randaliert. In den Dörfern geht es noch wilder zu. Wehret den Anfängen! Man muss um sein Leben fürchten. Ich schleiche mich durch die Gassen zum Rathaus. Von der Drostei ist nichts zu hören. Das Königliche Innenministerium in Hannover reagiert auf Eingaben unwirsch. Wo bleibt das Militär? Was sagt Seine Majestät? (er stutzt, horcht auf). War das ein Stein, ein Stein gegen mein Fenster? Stellen Sie sich vor, die Bürger wollen die Straßenpflastersteuer abschaffen und haben eine Versammlung dazu gemacht. Unvorstellbar! Und das wird nur der Anfang sein. Ich schreibe einen Brief an den Drost – hören Sie:

„Nach der abgehaltenen Versammlung durfte man annehmen, dass die Stimmung sich beruhigen, so wie sie denn auch bis zum Erscheinen jener anonymen Aufforderung völlig ungetrübt war und nur erst durch diese aufgeregt wurde. Indessen scheinen die Böswilligen, welche die ganze Aufregung hervorriefen, fortzuwirken und die Gemüther in fortwährender Spannung zu erhalten und sie zu immer größerer Reizbarkeit zu treiben. Unzweifelhaft scheint es ihnen nicht um die Erfüllung jener Anträge, sondern nur um Anstiftung von Unruhen und Unordnungen zu thun, wozu sie beim Pöbel willige Werkzeuge finden. [...] Die Leuthe steigern sich durch die unsinnigsten Geschichten, Mitteilungen und Forderungen, welche letztere selbst bei der größten Milde und Nachsicht nicht befriedigt werden können. Drohungen werden ausgestoßen, und ganz offenbar scheint die Absicht dahin zu gehen,

durch Gewalt und Auflehnung den Magistrat und seine Mitglieder zu sofortigen Konzessionen und Bewilligungen zu zwingen, zu denen er sich nicht verstehen kann, und die über dem nicht einmal von ihm allein abhängen [...] Ganz gehorsamst bitte ich daher, die hiesige bewaffnete Macht so schleunigst als möglich in erheblicher Weise zu verstärken!“ Und so weiter, und so weiter...

So weit ist es also schon gekommen mit dieser stolzen Stadt: Der Magistrats- und Polizeidirektor Goslars misstraut zudem auch seinen engsten Mitarbeitenden und fürchtet, dass die Bürger der Stadt den Aufruhr der niedrigen Klassen befördern werden.

Nach dieser Nacht ergänzt Sandvoß noch am Morgen des 16.3. seinen Brief und schreibt, dass es am Abend wieder zu Zusammenrottungen und erneuten Forderungen gekommen sei.



Ansichtskarte vom Goslarer Marktplatz unter Verwendung eines Gemäldes von Domenico Quaglio (1833)

Reusche: Gestatten: Mein Name ist Friedrich-Wilhelm Reusche. Wie schon damals bin ich noch heute Wirt auf dem Burgberg. Ehrlich gesagt steckt mir der Schrecken der Zeit noch heute in den Knochen. Die Revolution war ja, wie Sie sagten, in Frankreich ausgebrochen und wirkte anscheinend ansteckend, wie ein Fieber. Und da meinten hier einige, machen zu können, was sie wollten und alles auf den Kopf stellen zu können.

„Freiheit und Gleichheit“ – wenn ich das schon höre! Das war doch nur ein Vorwand, um aufzumucken und Ruhe und Ordnung zu bedrohen. Da meinten Tagelöhner, Waldarbeiter und Steinbrecher – oft faules, arbeitsscheues Gesindel – sie könnten sich mit Gewalt am Eigentum anderer vergreifen.

Bothe: Was wissen Sie denn schon? Da muss ich mich ganz schön zusammenreißen, um nicht wütend zu werden, wenn ich das wieder höre. Unverschämt, uns arbeitsscheu zu nennen! Ach ja: Mein Name ist Bothe, Christoph Bothe. Ich bin wie seinerzeit nach wie vor Tagelöhner und muss schwer arbeiten, um meine Familie zu ernähren.

Reusche: Lassen Sie mich mal ausreden. Jedenfalls befand sich Harzburg gerade auf einem aufsteigenden Ast. Einige Jahre zuvor hatten fleißige Bürger die ersten Wannen aufgestellt, damit Gäste Heilbäder nehmen konnten. Seit einigen Jahren hatten wir auf Veranlassung des Herrn von Amsberg einen Bahnanschluss nach Braunschweig, der Gäste bringen sollte. Ich hatte gerade zwei Jahre zuvor mein Gasthaus auf dem Burgberg errichtet. Alles zum Wohle der Bürger. Und auch für die Arbeiter war gesorgt, war doch schon zehn Jahre vor den unseligen Ereignissen der Steinbruch im Radautal gegründet worden und hatte Arbeitsplätze geschaffen.

Aber statt dankbar zu sein, zogen die aufmüpfigen Tumultanten durch den Ort und bedrohten uns Bürger. Das Haus des Herrn von Amsberg wurde am

20. März demoliert, Fensterscheiben wurden eingeworfen. Kaufmann Peters ins Bündheim wurde auch bedroht. Wir mussten uns also wehren.

Aus Braunschweig war keine Hilfe zu erwarten. So mussten wir uns selber helfen. Wir stellten zur Abschreckung eine Bürgerwehr auf, die durch den Ort patrouillierte. Bewaffnet zogen wir durch den Ort und sorgten für Ruhe und Ordnung. Pure Gegenwehr zur Erhaltung der Ordnung. Selbst ist der Mann. Von den Behörden war nichts zu erwarten. Nur der reitende Förster Werner traute sich, sich den Massen entgegenzustellen. Er fand klare Worte. Nach alter Väter Sitte versprach er aber auch, sich um die Sorgen der Waldarbeiter zu kümmern. Wozu also eine Revolution?

Wie gesagt, letztlich waren wir Bürger es selbst, die die Sorge um Ordnung in die Hand nahmen. Und nach getaner Arbeit stand im Lindenhof am Bahnhof eine Bowle bereit und es wurde noch ein wenig gezecht. Auf die Dauer wurde das ziemlich teuer; das alles musste ein Ende haben. Fand es auch, am Ende doch mit militärischer Hilfe aus Braunschweig.

Bothe: Sie haben ja gut reden, Herr Reusche. Sie hatten keine Sorgen, ihre Familie zu ernähren und ausreichend Brot zu haben. Laufen gut gekleidet durch den Ort, haben ein sicheres Auskommen. Unsereins aber schafft es oft kaum, die Familie ausreichend zu ernähren, obwohl wir schufteten ohne Ende. Wenn nicht Frau und ältere Kinder mit anpackten und wir auch im Garten ein wenig Gemüse anbauten, kämen wir nicht über die Runden. Da kann einen schon die Wut packen. Als wir dann die Nachrichten und Gerüchte von der Revolution hörten, dass ab jetzt Freiheit und Gleichheit, Rechte für alle kommen sollten, sind wir eben auf die Straße gegangen. Und Freiheit kann es für uns Arbeiter ja nur geben, wenn die Bäuche gefüllt sind. Irgendwie lag da so eine Hoffnung in der Luft im Jahr 1848.

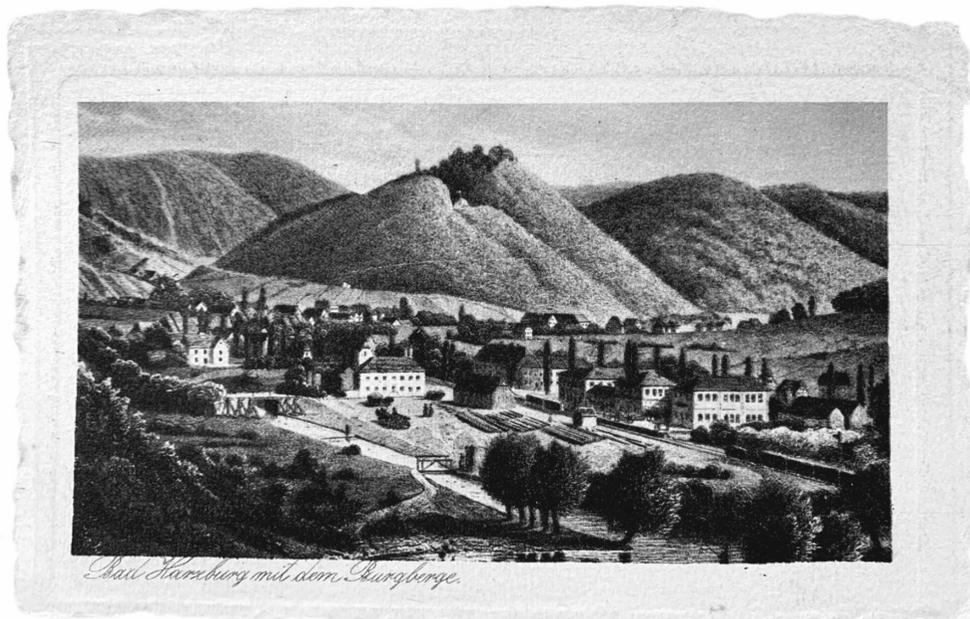
Und wir wollten da klare Zeichen setzen für unsere Rechte. Und wir waren auch voller Wut über unsere Lage. Einen richtigen Plan hatten wir, ehrlich gesagt, nicht. Letztlich wollten wir es denen zeigen, denen es besser geht. Die schlemmen können, während wir darben müssen und unseren Kindern die Mägen knurren.

Und es gibt ja auch diejenigen, die überhöhte Preise nehmen für Medizin und Lebensmittel. Irgendwie mussten wir unsere Wut schließlich rauslassen. Bei wem sonst als bei denen, die wir im Ort kannten und die verantwortlich waren für unsere Misere? Wir konnten ja sehen, dass es denen so viel besser ging. Da sollten die auch mal die Angst um ihre Existenz spüren. Gebracht hat das letztlich alles aber nichts ...

Und ich habe am Ende reichlich zahlen müssen: Zu sechs Monaten Gefängnis hat mich das Herzogliche Gericht in Wolfenbüttel verurteilt – da sieht man mal, dass der Staat auf der Seite der Reichen steht und den kleinen Mann bestraft.

Reusche: Wäre ja noch schöner, wenn Sie ungeschoren davon gekommen wären. Die Strafe hatten Sie verdient.

Bothe: Wenn es wenigstens unseren Kindern und Enkeln eines Tages mal besser geht. Ich weiß nicht, ob ich noch Hoffnung haben kann.



Ansichtskarte aus Harzburg (Kupfertiefdruck)

Das Hungerlied **HUNGER**

Verehrter Herr und König,
Weißt du die schlimme Geschichte?
Am Montag aßen wir wenig,
Und am Dienstag aßen wir nicht.

Und am Mittwoch mußten wir darben,
Und am Donnerstag litten wir Not;
Und ach, am Freitag starben
Wir fast den Hungertod!

Drum laß am Samstag backen
Das Brot, fein säuberlich -
Sonst werden wir sonntags packen
Und fressen, o König, dich.

Das Ende der Goslarer Unruhen (Spielszene) **UNRUHEN**

Ach... Sie sind noch wach oder schon aufgestanden?

Das war eine lange Nacht und jetzt muss wieder Ordnung her. Schauen Sie sich ruhig um.

Es hätte auch eine Katastrophe werden können. Ja...

Wenn der Kahler – ausgerechnet der, der Schwager des Magistratsdirektors – und Bergfaktor Cramer von Clausbruch nicht so besonnen dem Pöbel entgegengetreten wäre: Wer weiß, wie es jetzt in der Stadt aussähe?

Die Soldaten warteten ja schon nebenan im Keller des Rathauses. Ein Befehl und die hätten losgeschlagen. Blut wäre geflossen und hier stände nichts mehr.

Es waren wohl 100 Gäste, die krakeelend hinein drängelten.

Der Oberbergfaktor hatte sie mit großer Geste an die Tische geladen und die Tumultanten machten Augen. So ein feines Hotel haben die noch nie von innen gesehen. Warum auch? Die können ja noch nicht mal ihre Rotzblagen sättigen und seit der letzten Kartoffelpest hungern sie. „Hohlwangig und freudloser Blick“ sagt mein Weib immer.

In der Stadt brodelte es schon lange. Nicht nur bei den Tagelöhnern und den Bettlern. Auch die Kaufleute, Fabrikanten und Bergherren sind unruhig. Diese habgierigen Fürsten verschließen die Grenzen, fordern Zölle, sitzen auf Äckern und Wäldern, kujonieren ihre Untertanen. Selbst im Hause Siemens wird geschimpft. Vernünftiger Handel und Wandel ist da nicht zu machen. Die Ackerbürger fürchten um ihr Hab und Gut.

Ich habe die Meute am Abend gehört. Sie haben gebrüllt, Scheiben klirrten. Da habe ich schon ein wenig das Flattern bekommen.

Gottseidank: Von Clausbruch hat sie gestoppt und hat gerufen: Sie hätten ja recht, es müsse sich in dieser Stadt was ändern. Aber auf friedliche Weise und nach Recht und Gesetz! Nicht durch Gewalt. Ordnung müsse sein.

Dann hat er alle, wirklich alle, ins Hotel eingeladen (lacht wieder) und laut gerufen: Lasst uns bei Essen und Trinken reden, wie es weiter gehen soll. Der größte Prolet Celle wollte weitermarschieren, hin zum Rathaus. Aber die anderen Rädelsführer sind stehen geblieben, haben geflüstert. Dann wurde die „Einladung“ angenommen.

Jedenfalls saß die Meute bald hier im Hotel und meine Bediensteten fuhren nach dem ersten Schrecken auf, was in Keller und Küche war. Unsere Vorratskammern waren noch am Vormittag gefüllt worden. Der Oberbergfaktor rief für alle nach Bier und Schnaps und der floss dann. Es war ein Lachen, Geschrei, Gejohle - ein Fressen und Saufen. Ein paar Hitzköpfe hatten noch nicht genug von den Krawallen des Abends und begannen zu randalieren. Da gingen Laternen und Gläser zu Bruch, ein Tisch brach auseinander.

Der von Clausbruch hat ein Machtwort gesprochen: Wir wollen doch nicht das Lokal zerstören, das uns speist. Auf den strengen Ton der Obrigkeit hören die Betrunkenen! In anderen Städten des Bundes sollen ja Wirtshäuser in Flammen aufgegangen sein.

Eben gerade habe ich in der Küche den Zettel des Ersten Koches gefunden. Das haben die Proleten, es waren sogar einige Weibsbilder darunter, vertilgt: 122 Flaschen Bier, 32 Flaschen Rum, Cognac und Arrak, 36 Flaschen Punsch-Extrakt, 152 Flaschen Wein vom Guten, 80 Liter einfachen Branntwein und sogar zwei Karaffen Bitterschnaps. Und die Speisekammer ist total geplündert. Alle Süßspeise, vorbereitet für eine Hochzeit, sind verschwunden. Fünf Kisten Zigarren sind draufgegangen. Wenigstens ein paar Stunden hohe Herren (er winkt ab) ...

Immer freundlicher und friedlicher wurden unsere betrunkenen und gesättigten Gesellen. Irgendwann sind sie dann eingeschlafen, auf dem Tisch und unter den Tischen. Ein voller Magen revoltiert nicht gern.

Als dann die letzten Lieder verklungen waren, ist von Clausbruch aus dem Haus geschlichen, kam aber schnell zurück. Aber nicht allein! Mit dem Militär aus dem Ratskeller, die waren natürlich alle nüchtern. Vor wenigen Tagen hatte der Sandvoß sie als Verstärkung beim Drost angedordert. Sie haben sich die Aufrührer und Rädelsführer zeigen lassen und ihre Personalien aufgeschrieben. Die armen Kerle haben dumm geguckt, als sie mit glasigen Augen das Auge des Gesetzes vor sich sahen. Die meisten hat man gehen lassen. Nur einige Rädelsführer wurden ins Gefängnis des Amt Liebenburg gebracht, damit die anderen Genossen sie nicht befreien kommen. Aber ob die Liebenburger solche Gefangenen haben wollen? Wöltingerode wird sich weigern, die sind feige. 88 sind aufgeschrieben worden! 88! Und 13 Frauen.

Ich muss jetzt mein Geld eintreiben. Clausbruch hat schon gesagt, er würde die Zeche nicht bezahlen. Ich solle mich an den Magistrat wenden. Es muss sich was ändern ... Aber nicht so! Dass wenige alles besitzen, dass die Pfaffen das als gottgewollt von der Kanzel predigen, dass Kinder hungern müssen. Das ist nicht recht.

Wenn die Fürsten fragen: „Lebt der Hecker noch?“
 Sollt ihr ihnen sagen: „Ja, er lebet hoch“.
 Er hängt an keinem Baume – er hängt an keinem Strick,
 sondern an dem Traume, der freien Republik.
 Fragen sie gerühret: „Will er Amnestie?“
 Sprecht, wie sich's gebühret: „Er hat steife Knie.“
 Gebt nur eure großen Purpurmäntel her,
 das gibt rote Hosen für der Freiheit Heer.
 An dem Darm des Pfaffen hängt den Edelmann,
 lasst ihn dran erschlaffen, hängt ihn drauf und dran.
 Schmiert die Guillotine mit Tyrannenfett,
 schmeisst die Konkubine aus des Pfaffen Bett.
 Ferschteblut muss fliesse, rauscht de Knüppel dick,
 dann: die Pfälzer Republik!

(Volkswaise)

Friedrich Karl Franz Hecker war Rechtsanwalt, Politiker und radikaldemokratischer Revolutionär. Er spielte in der Anfangsphase insbesondere der badischen und der deutschen Revolution eine zentrale Rolle. In Baden war er in dieser Zeit einer der populärsten Redner und radikalsten Agitatoren der Revolution. Nach der Niederlage des nach ihm benannten Aufstands emigrierte er in die USA. Dort kämpfte er während des Sezessionskrieges als Offizier eines deutschen Freiwilligenregiments in der Armee der Nordstaaten.

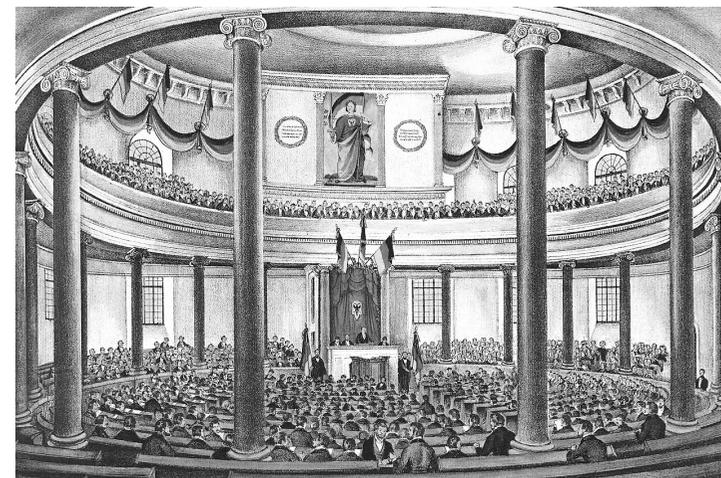
In den liberalen und konservativen Kreisen – auch unter Abgeordneten in der Paulskirche – stärkte die Radikalität Heckers die Bereitschaft mit den alten Mächten zu kooperieren. Und die Minderheit wiederum radikalisierte sich weiter.

In Frankfurt am Main tagt das sog. Vorparlament zur Vorbereitung einer Nationalversammlung und beschließt Wahlen in ganz Deutschland.

Im April und Mai 1848 finden in allen deutschen Ländern Wahlen zur Nationalversammlung statt. Für die Region Goslar im Königreich Hannover wird Prof. Heinrich Ahrens als Abgeordneter gewählt. Im Wolfenbütteler Wahlkreis des Herzogtums Braunschweig wurde der Jurist Gustav Langerfeldt einer von insgesamt vier Delegierten des Herzogtums.

Am 18. Mai tritt die Nationalversammlung mit Vertretern aus allen Teilen Deutschlands in Frankfurt am Main zusammen. Der Historiker Valentin beschrieb dieses Ereignis so: Nach Zusammentreffen im Kaisersaal des Frankfurter Römers seien die gewählten Vertreter, denen zwei deutsche Fahnen vorangetragen wurden, barhäuptig zur Paulskirche gezogen, dann wörtlich:

„... von Hoffnung und Frohlocken umrauscht, feierlich, auch von innen heraus, wie es dem Wesen dieses sittlich-gläubigen Geschlechts entsprach. Vom heiligen Hauch der Freiheitskriege, vom dunkeln Duft des römischen Kaisertums witterte etwas in diesem goldenen Frankfurter Maimorgen: stärker aber war das Brausen der Zukunft.“



Zeitgenössige Lithografie von der Eröffnung der Nationalversammlung 1848 in der Paulskirche in Frankfurt am Main

Der großen Begeisterung und den immensen Erwartungen entsprechen kaum zu bewältigende Herausforderungen: Eine Verfassung mit vielen ungeklärten Fragen muss innerhalb kurzer Zeit ausgearbeitet werden: Republik oder Monarchie? Wahlrecht für alle oder nur für Steuerzahler? Wie soll das Verhältnis von Regierung und Parlament aussehen? Welcher deutsche Fürst soll künftiges Staatsoberhaupt werden? Wo liegt Deutschland eigentlich, wie groß wird es sein? Wird es eine großdeutsche oder kleindeutsche Lösung geben, also mit oder ohne Österreich? Was ist beispielsweise mit den Teilen Preußens, in der mehrheitlich eine polnische Bevölkerung lebt?

All das wird zügig zu entscheiden sein – und das bei weit auseinander liegenden Meinungen unter den Abgeordneten und Fraktionen der Nationalversammlung. Wird es Kompromissmöglichkeiten geben? Klar ist: Die Demokraten und Republikaner sind in der Minderheit. Die Mehrheit der Liberalen möchte den neuen Staat im Einverständnis mit den Fürsten gestalten.

PODIUMSGESPRÄCH

Podiumsgespräch zum Wahlrecht – Nationalversammlung Februar 1849 (Spielszene)

Moderation: In der Frankfurter Paulskirche wurde im Februar 1849 heftig über das Wahlrecht diskutiert: Sollen alle männlichen Bürger wählen dürfen oder nur Gebildete und Steuerzahler? Der Verfassungsausschuss hatte einen Entwurf vorgelegt, der sich gegen das allgemeine Wahlrecht aussprach. Vertreter dieser Position war Herr Friedrich Bassermann. Und auch Herr Simon, Vertreter der Gegenposition ist hier. Beide Herren sind heute hier.

Abgeordneter Friedrich Bassermann: Ja, das allgemeine Wahlrecht für alle Männer hielt die Mehrheit des Ausschusses für schädlich. Deshalb wollen wir das Recht zu wählen nur „jedem selbstständigen, unbescholtenen Deutschen, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt“ hat geben. Damit wollen wir den Staat in geordnete Bahnen lenken.

Abgeordneter Ludwig Simon: Damit verdecken Sie, dass nicht nur Menschen, die Armenunterstützung beziehen, von dem Recht ausgeschlossen werden, sondern auch Dienstboten, Handlungsgehilfen, Fabrikarbeiter und Tagelöhner. Alles ehrenwerte Personen, die sich bemühen, ihren Lebensunterhalt auf ehrliche Weise zu verdienen. Damit bringen Sie einen großen Teil des Volkes von Beginn an gegen den Nationalstaat auf. Schließlich waren es doch gerade die Unterschichten, die im März letzten Jahres auf die Barrikaden gegangen und für die Revolution gefallen sind. Wie lässt es sich rechtfertigen, diese Menschen nun von den Errungenschaften der Revolution auszuschließen?

Bassermann: „[Es] war (...) im letzten Jahrzehnt das Bürgertum, der gebildete Teil der Nation, und nicht ihre Arbeiter, welche den Kampf der Freiheit kämpften ... Meine Herren, ... es wird (...) immer verschiedene Schichten in der menschlichen Gesellschaft geben. Und solche wird es geben müssen, die ... die Führung haben; und es wird immer eine Masse bleiben, welche statt selbst zu führen, den Führern zu folgen hat. (...) [S]ollen nicht die Gebildeten es sein, die in den künftigen deutschen Parlamenten ... [abstimmen]? (...) Wenn Sie das Wahlrecht an irgendeinen Besitz, und sei er ein kleiner nur, binden, dann erst werden Sie am besten beruhigend auf die Arbeiterklassen wirken, indem diese dann, wenn sie wirklich einen Wert auf ein politisches Recht legen, durch Fleiß und Tätigkeit einen Besitz zu erlangen suchen werden, der sie zur Ausübung des Stimmrechts befähigt.“

Simon: Das stimmt doch so ganz und gar nicht! „Was schützt wohl mehr das Bestehen eines Staates als das allseitige Interesse für denselben? Gerade dadurch, dass sie die niederen Volksschichten zur Wahl zulassen, dadurch erziehen Sie in ihnen die Liebe zum Staate, dadurch wecken Sie in ihnen ein lebendiges Interesse für das Gemeinwesen (...). Schließen Sie die unteren Klassen der Gesellschaft [vom Wahlrecht] aus, so schaffen Sie ebenso viele Feinde des Staates als sie Personen ausschließen. (...) Während Sie Stürme und Gefahren vermeiden wollen, schaffen Sie Stürme und Gefahren. Und wie viel Personen Sie ausschließen, das mögen Ihnen folgende Zahlen sagen (...)

[er rechnet es vor]. Also beinahe die Hälfte der erwachsenen männlichen Bevölkerung, das heißt für ganz Deutschland 4 ½ Millionen Männer würden Sie zu Feinden der neuen Staatsordnung machen.“

Bassermann: Damit würden Sie im Gegenteil nur der Willkür der Unterschichten – und das heißt ja der Ungebildeten – Tür und Tor öffnen. Der neue Staat muss auf dem klugen Urteil der Gebildeten beruhen und auf deren Entscheidungen. „Wenn Sie aber in die Volksvertretung diejenigen Klassen rufen, welche ohne alles Besitzthum, kein Interesse der Familienfortdauer, kein Interesse an der Zukunft haben, vielmehr sich den socialistischen Lehren des bloß thierischen, augenblicklichen Genießens hingeben, dann, meine Herren, stürzen Sie auch den Staat um, der ja allein auf dem Begriffe der Zukunft beruht.“

Simon: Wie können Sie so etwas behaupten? „Es ist unrichtig, wenn man sagt, der Arbeiter habe kein Interesse am Staate. [...] Gerade die Besitzlosigkeit und Verwerflosung sind der Vertretung doppelt bedürftig.“ – „Also: ... weg mit den politischen Bedenken gegen das von der Gerechtigkeit verlangte allgemeine Wahlrecht. (...) Statten sie jetzt, wo von uns zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen noch nichts geschehen ist, den Besitz [die Besitzenden] und das Kapital [die Kapital-Habenden] mit einer bevorzugten politischen Berechtigung aus und schließen Sie auf der anderen Seite die arbeitende Klasse von der Möglichkeit aus, Männer ihres Vertrauens in die Reichsversammlung zu wählen, so wird der ohnehin gestörte Friede in der Gesellschaft dadurch nicht wiederhergestellt, es wird der Kampf dadurch nur noch vermehrt. Es scheint daher (...) das allgemeine Stimmrecht eine Notwendigkeit zu sein, weil nur durch eine Beteiligung aller Volksklassen an der Gesetzgebung, an der Steuerbewilligung und Verwendung der Staatsgelder (...) die soziale Lage [verbessert] wird.“

Moderation: Die Nationalversammlung fand schließlich aus taktischen Erwägungen zu einem Kompromiss. Am 27. März 1849 verabschiedete die Nationalversammlung schließlich die Verfassung, die das allgemeine und gleiche Wahlrecht für alle Männer über 25 Jahren enthielt.

Ob wir rote, gelbe Kragen,
Helme oder Hüte tragen
Stiefel tragen oder Schuh,
Oder ob wir Röcke nähen
Und zu Schuhen Drähte drehen,
Das tut, das tut nichts dazu.

Oder müssen Akten schmieren,
Ohne Rast und ohne Ruh,
Ob wir just Collegia lesen
oder aber binden Besen,
Das tut, das tut nichts dazu.

Ob wir stolz zu Rosse reiten,
Oder ob zu Fuß wir schreiten
Fürbass unserm Ziele zu,
Ob uns Kreuze vorne schmücken,
Oder Kreuze hinten drücken,
Das tut, das tut nichts dazu.

Aber ob wir Neues bauen,
Oder Altes nur verdauen,
Wie das Gras verdaut die Kuh,
Ob wir in der Welt was schaffen,
Oder nur die Welt begaffen,
Das tut, das tut was dazu.

(Variante: Hannes Wader)

Ob im Kopfe etwas Grütze
Und im Herzen Licht und Hitze,
Dass es brennt in einem Nu,
Oder ob wir hinter Mauern
Stets im Dunkeln träge kauern,
Das tut das tut was dazu.

Ob wir rüstig und geschäftig
Wo es gilt zu wirken kräftig
Immer tapfer greifen zu,
Oder ob wir schläfrig denken:
Gott wird's schon im Schlafe schenken,
Das tut das tut was dazu.

Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder
Alle eines Bundes Glieder
Was auch Jeder von uns tu,
Alle die dies Lied gesungen,
So die Alten wie die Jungen
Tun wir, tun wir was dazu!

Am 29. August 1848 kam im Rahmen der Grundrechtsdebatte die Frage der Religionsfreiheit und der Gleichberechtigung aller Bürger unabhängig von der Religionszugehörigkeit auf die Tagesordnung der Paulskirche. Letztlich konnten sich diejenigen durchsetzen, die für die Gleichberechtigung eintraten. Die größte Wirkung entfaltete die Rede des Abgeordneten Gabriel Riesser, selbst jüdischen Glaubens. Seine Argumente konnten die Mehrheit überzeugen.

Riesser: Es kann doch nur gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle geben, also auch für uns Juden, die wir jahrhundertlang unterdrückt wurden. „Ich selbst habe unter den Verhältnissen der tiefsten Bedrückung gelebt, und ich hätte bis vor Kurzem in meiner Vaterstadt nicht das Amt eines Nachwächters erhalten können.“ Da ist es schon ein Wunder, dass ich heute reden im Parlament durfte.

„Ich weiß, daß ich hier Partei bin, allein ich will es gern sein auf Seiten der Unrecht Leidenden und Unterdrückten. ... Ich darf es als ein Werk, ich möchte sagen als ein Wunder des Rechts und der Freiheit betrachten, daß ich befugt bin, hier die hohe Sache der Gerechtigkeit und der Gleichheit zu vertheidigen, ohne zum Christentum übergegangen zu sein.“ Und letztlich wird die Gleichberechtigung gut für ganz Deutschland sein und der Einheit der Nation dienen. Ich bin sehr froh, dass der Abgeordnete Moritz Mohl sich mit seiner Position, die auf jahrhundertalten Vorurteilen beruht, nicht durchsetzen konnte. Die Juden sieht er als Fremdkörper im deutschen Volk. Mit Verweis darauf, daß die Juden angeblich „wucherliche Aussaugung der armen Bauern“ betrieben. Statt Gleichheit will er Sondergesetze für die Juden.

Ich verstehe es nicht. Aber die alten Vorurteile sind – auch wenn sie längst widerlegt sind – nicht totzukriegen. Leider. Ich kann Ihnen aber versichern: „Die Juden werden immer begeisterte und patriotische Anhänger Deutschlands unter einem gerechten Gesetz werden. Sie werden mit, und unter den

Deutschen Deutsche werden. Vertrauen Sie der Macht des Rechts, der Macht des einheitlichen Gesetzes und dem großen Schicksal Deutschlands.“ So habe ich es ja auch in meiner Rede gesagt. „Glauben Sie nicht, daß sich Ausnahmegesetze machen lassen, ohne daß das gesamte System der Freiheit einen verderblichen Riß“ erhält ... Wir dürfen niemanden, auch und gerade nicht die Juden, der Intoleranz und dem Hass ausliefern. Das gehört der alten Zeit des Mittelalters und des Absolutismus an – Zeiten, die wir hinter uns lassen wollen.

Hoffen wir, dass mit dem heutigen Tag die gute Sache siegt – auch wenn noch viel Überzeugungsarbeit gegen Vorurteile nötig sein wird.

FRAUENWAHLRECHT

Frauenwahlrecht: „Dem Reich der Freiheit werb'ich Bürgerinnen!“ (Spielszene)

Moderation: „Da haben die Herren also in der Nationalversammlung im Ernst nicht einmal diskutiert, ob wir Frauen auch ein Wahlrecht bekommen sollten? Nimmt denn keiner die Frauen als selbständige Bürgerinnen ernst? Sie alle tun so, als ob die Frauen gar keine Rolle in der Revolution gespielt hätten. Auch in Harzburg haben sich einige beteiligt an den Aktionen am Grundstück von Herrn von Amsberg. Ebenso waren doch in Goslar Frauen beteiligt. Sagen Sie doch dazu mal was!“

Frauen waren an der Revolution von 1848/49 in Deutschland in vielfältiger Weise beteiligt. Sie nahmen an Demonstrationen und Protesten teil, organisierten Wohlfahrtsvereine und gründeten Zeitungen. Einige Frauen – wie Emma Herwegh – kämpften sogar in den revolutionären Armeen. Von Männern aber wurden politisch aktive Frauen oftmals verspottet. In Wohlfahrtsvereinen versorgten Frauen die Opfer der Revolution mit Lebensmitteln, Kleidung und medizinischer Hilfe, das durften sie. Sie kümmerten sich auch um die Versorgung von Waisen und Kriegsinvaliden.

„Es wäre falsch, das Stimmrecht allgemein zu nennen, wenn die Ausübung wenigstens die Hälfte der Untertanen ausgeschlossen ist“, proklamierten dagegen einige Bürgersfrauen 1848 in Wien. Die Beteiligung von Frauen an der Revolution war ein wichtiger Schritt für die Frauenemanzipation in Deutschland.

Hören wir Louise Otto-Peters, die als Gründerin der deutschen Frauenbewegung galt und auch als „Lerche des Völkerfrühlings“ gefeiert wurde.

Louise Otto-Peters: Ich meine: „Die Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates ist nicht ein Recht, sondern eine Pflicht.“ Ich war empört, dass in der Revolution die Frauen von den Männern so gut wie gar nicht wahrgenommen wurden. Da hieß es am Ende zwar, alle mündigen Staatsangehörigen seien Wähler – aber die Frauen waren völlig davon ausgeschlossen, wir Frauen wurden also zu unmündigen Wesen erklärt. Meine Forderung lautet deshalb: »Ein Recht, das jetzt den Unwissendsten im Volke zusteht, muß auch für das Weib da sein.«

Nach den Erfahrungen des ersten Revolutionsjahres habe ich 1849 eine politische Frauen-Zeitung gegründet und sie unter das Motto „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“ gestellt. Und unser Programm haben wir im Vorwort der Zeitung formuliert:

„Die Geschichte aller Zeiten, und die heutige ganz besonders, lehrt: daß diejenigen auch vergessen werden, welche an sich selbst zu denken vergaßen! ... Dieser selbe Erfahrungssatz ist es, welcher mich zur Herausgabe einer Frauenzeitung veranlasste. Mitten in den großen Umwälzungen, in denen wir uns alle befinden, werden sich die Frauen vergessen sehen, wenn sie selbst an sich zu denken vergessen!“



denken vergessen! Wohlauf denn, meine Schwestern, vereinigt Euch mit mir, damit wir nicht zurückbleiben, wo alles um uns und neben uns vorwärts drängt und kämpft. Wir wollen auch unser Teil fordern und verdienen an der großen Welterlösung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, endlich werden muss. Wir wollen unseren Teil fordern: das Recht, das Rein-Menschliche in uns in freier Entwicklung aller unserer Kräfte auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat. Wir wollen unser Teil verdienen: wir wollen unsere Kräfte aufbieten, das Werk der Welterlösung zu fördern, zunächst dadurch, daß wir den großen Gedanken der Zukunft: Freiheit und Humanität ... auszubreiten suchen in allen Kreisen ..., in den engeren der Familie durch Beispiel, Belehrung und Erziehung ...“

Polenbegeisterung in Deutschland 1848/49 und die Realität der Nationalversammlung – oder: »Wo die Revolution ist, da ist des Polen Vaterland.« (Spielszene)

Moderation: Zu Beginn der Aufstände in Berlin 1848 gab es eine wahre Polenbegeisterung und Solidarisierung mit polnischen Revolutionären, die einen polnischen Nationalstaat schaffen wollten. Seit Preußen, Österreich und Russland Ende des 18. Jahrhundert Polen untereinander aufgeteilt hatten, gibt es faktisch keinen polnischen Staat mehr. Dieser soll nun neu entstehen, wofür die deutschen Revolutionäre ihre Unterstützung geben. Ein „Völkerfrühling“ befreundeter Völker in Europa steht auf dem Programm.

Am 20. März werden polnische Patrioten aus dem Moabiter Gefängnis befreit. Der preußische König muss ihnen vom Balkon des Stadtschlusses seinen Respekt erweisen. Der Anführer der befreiten Polen, Ludwig Mieroslawski, hält unter großem Beifall auf dem Platz vor dem Schloss eine Rede an das Berliner Volk. Hören wir doch einmal rein in die Ansprache Mieroslawskis, die er – die schwarz-rot-goldene Fahne schwingend – hielt.

Mieroslawski: „Nicht du, edles deutsches Volk, hast meinem unglücklichen Vaterlande Fesseln geschmiedet; deine Fürsten haben es getan; sie haben mit der Teilung Polens ewige Schmach auf sich geladen. Und wie es jüngst noch für euch und uns als Verbrechen galt, nach des Vaterlandes Freiheit zu ringen, und wie sie uns darob, draußen im Kerker, in eiserne Bande schlugen, so warst du es, hochherziges Volk, dessen Blut in diesen Tagen der Befreiung auch für unsere Freiheit floß. Wir danken Euch! Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure! Herr sein oder Sklave sein, eins wie das andere läuft gegen die heiligen Gesetze der Natur. Nur freie Menschen, nur freie Völker können sich achten. O nehmet uns auf, ihr Völker des Westens in Euren Bund, dessen Kreis sich von Stunde zu Stunde mit Riesenschritten erweitert! [...] Ja, deutsches Volk, wenn du willst, dann ist Polen noch nicht verloren, und wir, Polens Jünglinge, Männer und Greise, wir werden nach unsern Kräften streiten und bluten für die höchsten Güter! Schaut auf die in Eurer Mitte gefallenen Opfer, denkt an Euern Sieg! – Aller Segen ist von der Völkerknechtung gewichen; fortan gib uns wieder den eigenen Herd, lass den Sonnenschein deiner Gnade herniederfallen auf ein einiges, freies, polnisches Vaterland!“

Moderation: Auf Antrag von Gustav Struve aus Mannheim hatte das Vorparlament in Frankfurt am 31. März 1848 fast einhellig beschlossen, „daß es die heilige Pflicht des deutschen Volkes sei, Polen wiederherzustellen, indem die Teilung Polens als ein schreiendes Unrecht erklärt werde“. Doch die Stimmung wandelte sich im Laufe der Revolution. Während der Abgeordnete Arnold Ruge in einer Debatte in der Paulskirche am 24./25. Juli 1848 „im Namen der Humanität und der Gerechtigkeit“ fordert, die Wiederherstellung Polens müsse angebahnt werden, hält der Abgeordnete Wilhelm Jordan das für „schwachsinnige Sentimentalität“. Er lehnt die Rückgabe von Teilen Posens an Polen unter Berufung auf das „Recht des Stärkeren“ ab. Eine Mehrheit von 342 zu 31 Abgeordneten schließt sich Jordans Position in der Abstimmung an.

Die Nationalversammlung beschließt am 28. Juni 1848 die Einsetzung eines Reichsverwesers als provisorische Exekutive. Die Nationalversammlung wählt mit erheblicher Mehrheit den österreichischen Erzherzog Johann zum Reichsverweser.

Noch während die Nationalversammlung in Frankfurt um eine Einigung in Verfassungsfragen ringt, mehren sich die Anzeichen, dass die Revolutionäre ihre Ziele nicht werden erreichen können.

Auch in europäischen Staaten gibt es Anzeichen für das Scheitern der revolutionären Ziele. Schon im Juni 1848 in der sog. „Junischlacht“ wird in Paris der Aufstand der Proletarier vom Militär zusammengeschossen. Zehntausende sterben.

In Frankfurt kontrollieren preußische und österreichische Truppen im September die Lage. Es kommt zu Barrikadenkämpfen zwischen Soldaten und Aufständischen.

Ebenfalls im September proklamiert Gustav von Struve im badischen Lörrach die „Deutsche Republik“. Der darauffolgende Aufstand von radikalen Linken wird von badischen Truppen schnell niedergeschlagen

Dessen ungeachtet verabschiedet die Nationalversammlung das Gesetz über die „Grundrechte des deutschen Volkes“. Das Gesetz tritt nach seiner Verkündung am 27.12. in Kraft.

Die Nationalversammlung verabschiedet am 28. März 1849 die Paulskirchenverfassung mit einem erblichen Reichsoberhaupt. Erbliches Oberhaupt soll der jeweilige preußische König sein. Eine Deputation macht sich auf den Weg, macht Station in Hannover und wird in Hannover und wird in Braunschweig festlich empfangen.

Der König in Berlin aber lehnt ab. Die Revolution hat ihre Kraft schon lange verloren und damit auch das Parlament.

Zu Frankfurt an dem Main –
Sucht man der Weisen Stein;
Sie sind gar sehr in Nöten,
Moses und die Propheten,
Präsident und Sekretäre,
Wie er zu finden wäre –
Im Parla- Parla- Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main –
Da wird man uns befrein;
Man wird die Republiken
Im Mutterleib ersticken,
Und Bassermann und Welcker
Beglücken dann die Völker
Im Parla- Parla- Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main –
Bald zieht der Kaiser ein!
Schon träuft der Gnade Manna,
Ihr Knechte, Hosianna!
Marty, der Schuft, Minister –
Triumph, ihr Herrn Philister!
Im Parla- Parla- Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main –
Die Wäsche wird nicht rein;
Sie bürsten und sie bürsten,
Die Fürsten bleiben Fürsten,
Die Mohren bleiben Mohren
Trotz aller Professoren –
Im Parla- Parla- Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main –
Ist alles Trug und Schein.
Alt-Deutschland bleibt zersplittert,
Das Kapitol erzittert,
Umringt von Feindeslagern,
Die Gänse giga-gagern –
Im Parla- Parla- Parlament
Das Reden nimmt kein End'!

Zu Frankfurt an dem Main –
So schlag der Teufel drein!
Es steht die Welt in Flammen,
Sie schwatzen noch zusammen,
Wie lange soll das dauern?
Dem König Schach, ihr Bauern!
Dein Parla- Parla- Parlament,
O Volk, mach ihm ein End'!

„[...] Tatsächlich spiegelt Blums Exekution die realpolitische Machlosigkeit der Paulskirchenversammlung wider“ – so die Historikerin Gabriele Gillen. Und: „Sein Tod symbolisiert die Verachtung der Adelshäuser und ihrer Regierungen für das Parlament in der Frankfurter Paulskirche, für die Demokratie.“

Wie war es dazu gekommen? Denn eigentlich galt der entschiedene Demokrat Robert Blum als Vermittler zwischen den Fraktionen der Nationalversammlung. Immer wieder hatte er sich auch gegen gewaltsame Ausschreitungen nach den Wahlen zur Nationalversammlung ausgesprochen.

Als aber im Sommer/Herbst 1848 die reaktionären Kräfte in Deutschland wieder erstarken, verliert er den Glauben an die Erreichbarkeit seiner Ziele. Der Traum von einer demokratisch legitimierten Republik scheint zu zerplatzen.

„Doch im Oktober 1848 gibt es aufregende Nachrichten von revolutionären Aufständen in Wien.“ Mit einer Solidaritätsnote seiner Fraktion macht Blum sich auf nach Wien. Dort wird Robert Blum, als Abgeordneter genießt er Immunität, verhaftet und am 9. November 1848 von einem Exekutionskommando erschossen.“



Hinrichtung Robert Blums (Gemälde von Carl Constantin Heinrich Steffek, 1848/49)

Am Morgen des 9. November 1848 wird Robert Blum um 5.00 geweckt, ihm wird nochmals das Todesurteil des Standgerichtes vorgelesen. Er verlangt Papier und Stift. Robert Blum schreibt seiner Frau Jenny zum Abschied: „Mein theures, gutes liebes Weib, lebe wohl für die Zeit, die man ewig nennt, die es aber nicht seyn wird. Erziehe unsere – jetzt nur Deine Kinder zu edlen Menschen, dann werden sie ihrem Vater nimmer Schande machen. [...] Alles, was ich empfinde, rinnt in Tränen dahin, daher nochmals: leb wohl, theures Weib! [...] Leb wohl, leb wohl! Tausend, tausend, die letzten Küsse von deinem Robert. [...] Man kommt! Lebe wohl! Wohl!“

Die Hinrichtung Robert Blums in Wien am 9. November 1848 wurde in weiten Teilen Deutschlands mit Empörung aufgenommen. Blum war bereits vor der Revolution ein „Politstar“. Durch seinen gewaltsamen Tod wuchs seine Popularität. Eine Welle der Blum-Verehrung entstand. Ähnlich wie bei Hecker kursierten Blum-Gedichte und -lieder, Kartenspiele, Büsten, Stand-Uhren und Portraits.

Die Revolution von 1848/49 in Deutschland endet mit einem gewaltsamen Sieg der Restauration. Die Revolutionäre waren zwar in der Lage, in vielen deutschen Staaten die Monarchie zu beseitigen und liberale Verfassungen zu errichten. Doch die alten Mächte, allen voran Preußen und Österreich, konnte sich schnell wieder konsolidieren und die Revolution niederschlagen. Auch in anderen deutschen Staaten kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Revolutionären und Regierungstruppen. In Dresden z.B. wurde die Revolution am 9. Mai 1849 von preußischen Truppen blutig niedergeschlagen.

Die gewaltsame Niederschlagung der Revolution von 1848/49 bedeutet eine Niederlage für die liberalen und nationalen Bestrebungen in Deutschland. Die alten Mächte können ihre Machtpositionen wiederherstellen.

Der preußische König lehnt im April 1849 die ihm von der Nationalversammlung angetragene Kaiserwürde ab. Er sieht darin eine Verletzung „heiliger Rechte“ der gekrönten Häupter. Der König von Hannover löst die Zweite Kammer (Volksvertretung im Lande) auf. Auch in Goslar und Bad Harzburg nehmen die alten Repräsentanten ihre Arbeit wieder auf.

Am 4.4.1849 erscheint dieses Gedicht von Heinrich Heine im Goslarer Wochenblatt. Es zeigt die Resignation nach den Niederlagen und dem Scheitern der Bürgerlichen Revolution.

„Solche Bücher läßt du drucken!	So zu sprechen von den Pfaffen
Teurer Freund, du bist verloren!	Und von hohen Potentaten!
Willst du Geld und Ehre haben,	Teurer Freund, du bist verloren!
Mußt du dich gehörig ducken	Fürsten haben lange Arme,
Nimmer hätt ich dir geraten,	Pfaffen haben lange Zungen,
So zu sprechen vor dem Volke,	Und das Volk hat lange Ohren!“

Die nach der Abberufung der österreichischen und preußischen Vertreter noch verbliebenen Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung verlegen ihre Sitzungen nach Stuttgart. Am 18. Juni wird das verbleibende „Rumpfparlament“ gewaltsam aufgelöst.

Mit der Kapitulation der badischen Revolutionäre in der Festung Rastatt nach dreiwöchiger Belagerung durch preußische Truppen unter Führung des „Kartätschenprinzen“ Wilhelm von Preußen fällt die letzte Bastion von Anhängern der Revolution in Deutschland.

Das war 'ne heiße Märzenzeit,
Trotz Regen, Schnee und alledem!
Nun aber, da es Blüten schneit,
Nun ist es kalt, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem -
Trotz Wien, Berlin und alledem -
Ein schnöder scharfer Winterwind
Durchfröstelt uns trotz alledem!

Das ist der Wind der Reaktion
Mit Meltau, Reif und alledem!
Das ist die Bourgeoisie am Thron -
Der annoch steht, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Blutschuld, Trug und alledem -
Er steht noch und er hudelt uns
Wie früher fast, trotz alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,
Der Sieg des Rechts trotz alledem,
Die nimmt man sacht uns wieder ab,
Samt Kraut und Lot und alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Parlament und alledem -
Wir werden unsre Büchsen los,
Soldatenwild trotz alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgenut,
Und zagen nicht trotz alledem!
In tiefer Brust des Zornes Glut,
Die hält uns warm trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es gilt uns gleich trotz alledem!
Wir schütteln uns: Ein garst' ger Wind,
Doch weiter nichts trotz alledem!

(Ferdinand Freiligrath)

Denn ob der Reichstag sich blamiert
Professorhaft, trotz alledem!
Und ob der Teufel reagiert
Mit Huf und Horn und alledem -
Trotz alledem und alledem,
Trotz Dummheit, List und alledem,
Wir wissen doch: die Menschlichkeit
Behält den Sieg trotz alledem!

So füllt denn nur der Mörser Schlund
Mit Eisen, Blei und alledem:
Wir halten aus auf unserm Grund,
Wir wanken nicht trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Und macht ihr's gar, trotz alledem,
Wie zu Neapel jener Schuft:
Das hilft erst recht, trotz alledem!

Nur, was zerfällt, vertratet ihr!
Seid Kasten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind ewig drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem:
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht -
Unser die Welt trotz alledem!

Kleine Chronologie einzelner Ereignisse

7. September 1830 – Herzogtum Braunschweig

In Braunschweig fand eine heute fast vergessene Revolution statt. Herzog Karl II wurde aus dem Schloss vertrieben und manche liberale Forderungen wurden in Braunschweig schon verwirklicht. Die neue „Landschaftsordnung“ reduzierte die fürstliche Alleinherrschaft mit ihren relativ weiten Befugnissen vor allem im Bereich des Staatshaushaltes. Später wurde durch die „Gemeinheitsteilungsordnung“ der ländliche Grundbesitz von Jahrhunderte alten Fesseln befreit.

1834 ff – Bündheim

Bündheim ist zu dieser Zeit der größte Ort im Amt Bad Harzburg. Die Gemeinheitsteilungsordnung führt hier zu großen Veränderungen. Die alten grundherrlichen Lasten werden abgelöst und die Domäne aufgelöst. Der Ort wird im Zuge der Industrialisierung an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Dies führt zu einer erheblichen Entwicklung des Ortes.

Februar 1848 - Paris und Deutschland

Der selbstherrlich regierende Bürgerkönig Louis Philippe hebt weder die Pressezensur noch das Versammlungsverbot auf. Er erweitert auch nicht das Wahlrecht. Bürger, Arbeiter und Studenten jagen ihn vom Thron und Frankreich wird wieder Republik. Von dort erfolgt die Ausweitung der Unruhen in Europa, über Südwestdeutschland nach Berlin und in das ganze Gebiet des Deutschen Bundes (er bestand aus 34 Fürstentümern und 4 Königreichen). Ein Sturm von Versammlungen, Kundgebungen, Delegationen, Petitionen rollt durch das Land – getragen von der Bürgerschaft und von Arbeitern, Handwerkern und Bauern vorangetrieben oft in blutigen Auseinandersetzungen. Auch in Goslar und Harzburg werden Bürger, Bürgerinnen und Arbeitende unruhig.

Im März – Harzburg

Das Haus des Finanzdirektors des Herzogtums Braunschweig wird von Arbeitern, vornehmlich wohl aus den Steinbrüchen im Radautal, demoliert, die Möbel vernichtet. Es ist unklar, wogegen sich die Wut richtet: gegen den Finanzdirektor als Repräsentanten des Herzogs oder gegen die sich im Haus befindliche Apotheke, der viel zu hohe Preise vorgeworfen werden. Offenbar gehen die Aufstände mit Streiks daher. Die Unruhen nehmen zu und eine Gruppe zieht zum Haus des herzoglichen Försters. Der stellt sich den Streikenden einschüchternd in den Weg, betont aber seine Gesprächsbereitschaft, droht zu schießen, falls Gewalt ausgeübt wird. Eine Delegation fordert eine Lohnzulage, die der Förster gewährt, verbunden mit der Aufforderung zur „Ruhe“. Der spätere Direktor der Königlichen Museen in Berlin, Wilhelm von Bode, schreibt in den Erinnerungen über seinen Vater, Richter im Amtsbezirk Harzburg: „Meine ersten dunklen Erinnerungen gehen in die Zeit der Revolution 1848. Während dieser kritischen Zeit wanderte mein Vater täglich bewaffnet mit der Ortspolizei durch die Dörfer seines Amtsbezirkes.“

Im März – Harzburg

Offenbar herrscht bei den „wohlhabenden Gemeindemitgliedern“ große Unsicherheit über die Folgen der Unruhen und Forderungen. Es wird der Wunsch nach Bewaffnung geäußert. Die entstehenden Bürgerwehren waren zunächst durchaus gedacht zur Sicherung der liberalen Forderungen, werden später aber auch für gegenrevolutionäre Zwecke eingesetzt. Die Harzburger Bürgerwehr patrouilliert wochenlang durch die Stadt. Die Kosten, z.B. für die Bewirtung, sind schließlich so hoch, dass man ein „Friedensfest“ in der Stadt feiert und danach wieder an die Arbeit geht. Die Ruhe hat wohl nicht lange angehalten. Später wird Militär aus Braunschweig angefordert.

Im März - auf den Dörfern

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts setzt die europaweite Kartoffelfäule ein; es kommt zu Hungersnöten. Die wenigen Möglichkeiten der Gemeinwirtschaft (z.B. die Allmende) werden nun aufgeteilt zwischen den oberen

Bauernklassen, Futter und Streu darf nicht mehr aus den Wäldern geholt, die freien Flächen nicht mehr beweidet werden. Die Armut der Ärmsten nimmt dadurch weiter zu: Klassenkampf von oben. Das Königreich Hannover verhindert durch seine „Domizilordnung“ die Emigration aus armen Gegenden: Man muss zunächst Arbeit und Wohnung nachweisen und zudem („Trauscheinzwang“) verheiratet sein. Zu Beginn der Unruhen 1848 leben etwa 80 % aller Menschen auf dem Lande und verdienen ihr Geld in der Landwirtschaft. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Bevölkerung teilweise bis zu 70% zugenommen. Das Nahrungsmittelangebot wird knapp und trifft vor allem die unteren Schichten. Es herrscht Massenarmut. Selbst der Bauer ist kein Eigentümer, sondern hat lediglich ein Nutzungsrecht. Er muss statt früherer Dienstleistungen Pacht an die Eigentümer aufbringen. Das sind Adel bzw. Staat und Staat. Die Schicht der Bauern ist vielfältig gegliedert: Häuslinge und Abbauern, Brinksitzer Ackermänner, Halbspanner und Kotsassen, Inquilinen und andere. Sie alle verfügen oft nur über sehr begrenzte Möglichkeiten, ihr Leben zu gestalten. 60% der Dorfbevölkerung hat keinen Besitz und arbeitet bei größeren Bauern oder wohnen dort zur Miete. In den Gemeinden zählen sie nichts. Viele Bauern müssen sich zusätzlich als Tagelöhner in Steinbrüchen oder beim Eisenbahnbau verdingen. Spinnen und Weben sind Heimarbeiten, die das karge Einkommen aufbessern. Durch preiswerte Textileinfuhren aus England verringert sich auch dieses Zubrot.

10. März – Goslar

Tage vorher werden in Goslar Plakate angeschlagen, mit denen zu einer Einwohnerversammlung ins Schützenhaus auf dem Lindenplan gerufen wird. Bei Tagesanbruch sind die handgeschriebenen Aufrufe entfernt und dem Magistratsdirektor Dr. Sandvoß übergeben worden. Er und sein Stellvertreter, der Syndikus Dr. Neuburg sind wegen ihrer selbstherrlichen, autoritären und despotischen Haltung unbeliebt – bei Bürgern wie bei den Arbeitenden. Die Versammlung findet statt und 24 Bürger werden gewählt, die dem Magistrat die Wünsche und Forderungen überbringen sollen: Veröffentlichung des Haushaltsplanes, Abschaffung des Straßenpflastergeldes, Abdeckung

der Gose, Verbesserung der Wasserversorgung, Bau eines Krankenhauses, gerechte Besetzung der Stellen im Magistrat und Schulwesen. Ein weiterer Antrag richtet sich an das Innenministerium: Bessere Verfassung der Stadt, Bau der Eisenbahn Goslar-Oker-Vienenburg, Eingliederung der Dörfer in den Gerichtsbezirk Goslar.

13. März – Herzogtum Braunschweig

Im Herzogtum wird durch Herzog Wilhelm die Pressezensur abgeschafft. Aufgrund der besonderen Braunschweiger Situation wird deutlich, dass sich die liberalen Forderungen nicht gegen den Herzog richten.

15. März – Goslar

180 Bürger und Arbeiter versammeln sich erneut im Schützenhaus und stellen jetzt weiterreichende Forderungen an den König in Hannover: Umgestaltung des Deutschen Bundes zu einem Parlament, Pressefreiheit, Vereinsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Verminderung des stehenden Heeres, mehr Rechte der Bürger bei der Verwaltung, Erweiterung des Wahlrechtes (für Männer), Öffentlichkeit und Mündlichkeit bei Straf- und Zivilprozessen, Einführung von Geschworenengerichten.

16. März – Goslar

Der Goslarer Magistratsdirektor fürchtet Unheil von der „Großen Masse Volkes der unteren Claßen“ und fordert von der Landdrostei Hildesheim noch in der Nacht die Verstärkung des Militärs.

16. März – Königreich Hannover

Großdemonstration in Hannover vor dem Palais an der Leinestraße. Eine Petition mit zwölf Forderungen wird übergeben. Der König beantwortet sie.

18. März – Königreich Hannover

Der König von Hannover erlaubt das Tabakrauchen auf der Straße.

20. März – Königreich Hannover

Im Königreich Hannover wird die Zensur aufgehoben. Zuvor hatte der Rat der Stadt Hannover die Aufhebung eben jener Zensur und die Errichtung einer Bürgerwehr und einer Vertretung des Volkes beim Deutschen Bund gefordert. Der König Ernst-August gibt nur zögerlich und ausweichend nach. Er erlässt zudem eine Amnestie für politisch Verfolgte. Neben Volksversammlungen gibt es besondere Arbeiterversammlungen, die Arbeiter-Comités: Sie fordern den Zehnstundentag. Die Stellung des Königs wird nicht angetastet. Noch fehlt größere Industrie und das Proletariat verfügt über wenig Macht.

21. März – Goslar

Unruhe und Ungeduld in der Stadt steigen. Gegen 20.00 abends zieht ein „Menschenhaufen“ (so in einer Hildesheimer Zeitung) vom Lindenplan unter „lärmenden Schreien und drohenden Ausrufen“ vor die Wohnung des Stadt-syndikus am Hohen Weg und richtet dort Verwüstungen an. Dann ziehen sie weiter zur Wohnung des Magistratsdirektors und verhehren sie so, dass um Mitternacht nur noch blanke Wände stehen. Selbst der Fußboden wird herausgerissen. Die Menge ruft immer wieder: „Die Voß, die soll taun lokke raut!“ Gemeint ist Sandvoß, der zum „Loch“ herauskommen soll. Doch Sandvoß und Syndikus Neuburg sind längst aus der Stadt geflohen. Ein Teil der Menge macht sich auf in Richtung Rathaus und Marktplatz. Die Wachen am Rathaus schreiten nicht ein. Man fürchtet wohl sonst Schlimmeres. Mitglieder des Rates bestehen darauf, dass die „Leichten Jäger“, die im Ratskeller stationiert sind, nicht eingreifen. Am Markt treten der Menge dann Bürgervertreter entgegen, an der Spitze Oberbergfaktor Cramer von Clausbruch. Sie versuchen die Menge zu beruhigen und laden zu freiem Essen und Trinken in das Hotel Kaiserworth ein. Später werden Personalien aufgenommen und viele Teilnehmende vor Gericht gestellt.

22. März – Goslar

„Die Ruhe in unserer sonst so friedlichen Stadt ist am gestrigen Abend durch beklagenswerthe Ereignisse gestört worden. Jeder Bürger und Einwohner,

dem das Wohl unseres Gemeinwesens am Herzen liegt, muss dringend wünschen, daß dergleichen oder ähnliche Auftritte nicht wiederkehren. Nur unter der Herrschaft der Ordnung und des Rechtes kann die Wohlfahrt des Einzelnen wie des Ganzen gedeihen.“ So beginnt der Aufruf des Magistrates, mit dem er die Einrichtung einer Bürgerwache ankündigt und darum bittet, dass man sich beim Oberbergfaktor Cramer von Clausbruch melden möge.

24. März – Goslar

In der Wochenzeitung erscheint eine Anzeige, die u.a. von Cramer von Clausbruch unterschrieben war und die sich auf die neu gewonnene Pressefreiheit bezieht. „Wohlan, lasst uns die neue Gabe benutzen und lasst uns zeigen, dass wir sie verdient haben! Das Goslarsche Wochenblatt bietet für unsere Stadt, für die umliegenden hannoverschen und braunschweigischen Ämter und selbst für den Ober-Harz einen allgemeinen Sprechsaal dar. Kommt, liebe Mitbürger und Nachbarn, lasst uns darin ein trauliches Wort reden von allem, was uns am Herzen liegt. Die Einwohner der Stadt Goslar wollen bald hier unsere Meinung aussprechen, prüfen, Gegenrede hören und weiter verhandeln über dies und das, zum Beispiel: über die Wasserleitung zur Stadt, über unsere Armenanstalten, über unsere Bierbrauerei, über unsere Schulen, über das Straßenpflaster, über Verschönerung der Spazierwege um die Stadt, über Straßen-Erleuchtung, über Aufmunterung und Unterstützung des Gewerbefleißes, über eine Kleinkinder-Bewahranstalt und dergleichen mehr. Wir wollen nicht nur tadeln, sondern auch loben. Wir wollen das Schädliche und Unrechte tadeln und den besten Weg der Abhilfe zu finden suchen...“

24. März – Herzogtum Braunschweig

Herzog Wilhelm beschwört die „schönen Aussichten, welche sich für das geliebte deutsche Vaterland eröffnet haben“. Gleichzeitig aber ruft er dazu auf, „jeder Gesetzwidrigkeit“ entgegenzutreten. Das Gesetz müsse von allen geachtet und befolgt werden.

24. März – zum Beispiel Groß Flöthe

Die Unruhen beginnen in fast allen Dörfern. In Groß Flöthe waren die Brink-

sitzer aufgefordert worden, sich abends um 18.00 zu versammeln, um dort gemeinsam über verschiedene Punkte zu beraten. Sie ziehen gemeinsam zum Holzgeschworenen Meyer und verlangen Holz, Gras und Laub - freilich, „mit einem Tone, der Ernst und Aufregung“ verriet. Der Chronist schreibt weiter: „Die Lage war bedrohlich, da den etwa 40 Hofbesitzern rund 100 Brinksitzer und Häuslinge gegenüberstanden. Vergeblich bat der Bauermeister das Amt Liebenburg um die Entsendung eines Polizisten. Erstens stand keiner zur Verfügung, zweitens fürchtete man eine Verschärfung der Lage. So zog es der Baumeister vor, schon am 26. März Zugeständnisse zu machen: Bessere Bedingungen für Holzholen, kostenloses Viehfutter aus den Waldungen, Erhöhung des Tagelohns von 4 auf 6 Groschen für Gemeindearbeiten, Entlassung des unbeliebten Holzgeschworenen sofern sich gegen ihn erhobene Anschuldigen bewahrheiten sollten.“

25. März – zum Beispiel Jerstedt

Im Protokoll der Gemeindeversammlung von Jerstedt am 25. März, verfasst von Bauermeister Brennecke, heißt es u.a.: Es versammelten „sich sämtliche Interessen (Interessengemeinschaft, Grundbesitzer – also die Besitzenden, die dörfliche Oberschicht) der Gemeinde Jerstedt und ich trug denselben vor, dass auf Ansuchen des Herrn Amtmann Hesse in Liebenburg wegen der jetzigen vielen Tumultanten und Ruhestörer ein Verein gegen solche Auftritte erforderlich sei, worin die sämtliche Gemeinde diesem Vorschlag Beifall gab, und verpflichteten uns alle, gegenseitig Beistand zu leisten, und bis jetzt jede Nacht 8 bis 16 Mann zu wachen: die übrigen Bewohner des Dorfes habe ich bis jetzt zu diesem Verein noch nicht aufgefordert.“ Brennecke und die Ortsvorsteher haben jedoch gehört, dass die Menschen, Holz, Gras und Laub aus den Gemeindewaldungen holen wollen. Am Sonntagmorgen wollen sie den Kloostergutspächter in Riechenberg, Kurglaub, aufsuchen und von ihm Land fordern. Brennecke wendet sich an das Militär in Goslar und erhält 18 Soldaten Auch nach Riechenberg werden Soldaten geschickt, die im Notfall in Jerstedt eingesetzt werden sollen. Es bleibt jedoch ruhig.

1. April – Goslar

Am 1. April 1848 schreibt das Goslarer Wochenblatt: „Die Presse ist frei. Die Fessel auf immer gesprengt, welche so lange Zeit Gedanken und Wort ihrer Schwere drückte und den Geist geknechtet hielt. Wir fühlen den Anfang eines schönen Tages. Dieses die frohe Botschaft, die wir freudig unseren Lesern beim Beginn eines neuen Zeitabschnittes entgegenrufen können.“

7. April – Königreich Hannover

Nach der Revolution soll eine gewählte deutsche Nationalversammlung die Geschicke des Landes in die Hand nehmen. Die Wahlberechtigung soll weder durch Bevorrechtigungen (z.B. Besitz) oder durch Stände eingeschränkt werden. Jeder Volljährige (d.h. 25 Jahre) und selbstständige Mann (d.h. im Königreich Hannover darf nicht wählen, wer bei seinem Arbeitgeber wohnte oder wer rechtskräftig verurteilt worden war) ist nun wahlberechtigt. Goslar gehört zum neunten hannöverschen Wahlbezirk. Das Königreich Hannover darf 26 Abgeordnete zur Nationalversammlung stellen, die in ihren Wahlbezirken gewählt wurden. Es handelte sich also um eine indirekte Wahl. Aus Goslar, 7.500 Einwohner, kommen sieben Wahlmänner. Politische Parteien gibt es zu diesem Zeitpunkt nicht. Gewählt wird häufig nach öffentlichem Ansehen – in Goslar sind es u.a. der Bürgervorsteher, der Oberbergfaktor, Fabrikant Borchers, Rechenmeister Heine, der Stadtrichter und der spätere Rektor des Ratsgymnasiums. Geheim sind die Wahlen nicht. Wer seine Stimme abgibt, muss seine Wahl dem jeweiligen Wahlvorstand mitteilen. Es wird nach Stunden gewählt. Wer zur mitgeteilten Zeit nicht erscheint, dessen Wahlrecht verfällt. Die Wahlbeteiligung in den Bezirken schwankt. In Goslar beträgt sie 50%. Und auch hier gilt: Wer bei anderen in Arbeit bei Kost und Logis steht, wer straffällig geworden ist oder Armenunterstützung erhält, wer ohne Grundbesitz und wer Frau ist: Kein Wahlrecht!

2. Mai – Wahlversammlung in Holle und Wahl

In der Kirche von Holle bei Derneburg trifft sich die Wahlversammlung, um den Abgeordneten für die deutsche Nationalversammlung zu wählen. Vier

Kandidaten stellen sich der Wahl. Gewählt wird Prof. Dr. Heinrich Ahrens aus Salzgitter. Er gehörte in Göttingen zu den führenden Köpfen der gegen die hannoversche Regierung gerichteten Unruhen im Januar 1831. Er war damals steckbrieflich gesucht worden und floh nach Brüssel bzw. Paris.

Juni – Goslar

Die lokalen Unruhen in Goslar klingen ab, die Szenerie hatte sich nach den „Märzereignissen“ zwischenzeitlich beruhigt (wohl auch durch die repressiven Maßnahmen). Syndikus Dr. Neuburg taucht schon im April, der Magistratsdirektor Sandvoß erst im Juni wieder in der Stadt auf. Beide sind wieder im Amt. Auseinandersetzungen in Sachfragen werden jetzt öffentlich geführt. Die Öffentlichkeit der Magistratssitzungen wird gefordert, Senatoren sollen in Urwahl gewählt werden, öffentliche Bürgerversammlungen einberufen werden. Cramer von Clausbruch und seine Anhänger fordern die Bürgerbewaffnung, ein Krankenhaus für die Stadt, Aufteilung der Domänen und Klostergüter an Kleinbauern und eine bessere Kontrolle der Braudirektion, vom Magistrat bestimmt: Das Goslarer Bier sei weiterhin trotz der Siemensschen Reform kaum trinkbar. Vor Ort wird die Presse mutiger und kritisiert das Ausbleiben einer neuen Städteordnung seitens der hannoverschen Regierung.

4.7. – Nationalversammlung Frankfurt und Wien

Der Habsburger Erzherzog Johan wird zum provisorischen Reichsverweser von der Nationalversammlung gewählt. Es ist wohl auch der Versuch, Österreich an das Deutsche Reich zu binden. Der Erzherzog genießt auch deswegen Beliebtheit, weil er seine Heirat mit einer Bürgerlichen durchgesetzt hat. In Goslar wird die Wahl gefeiert. Das preußische Herrscherhaus wertet die Wahl zum Reichsverweser als Affront. Der König von Hannover droht, er werde das Land verlassen, wenn die „Centralgewalt“ in die Ordnung einzelner Staaten eingreife. Mit einem Ehrentag soll der neuen Zentralgewalt gehuldigt werden – nicht zur Freude vieler Landesherren. In Goslar wird dafür ein „Festcomité“ errichtet, dem wiederum Cramer von Clausbruch angehört. Die-

ser Festtag findet am 6. August statt. Die Stadt wird geflaggt und geschmückt, Musik begleitet Festreden am Rathaus. Abends wird die Stadt illuminiert. In Harzburg wird ein Friedensfest geplant.

1848 – Oker (damals zu Harzburg gehörig)

Oker gehörte zu einem Teil zu den Communions-Hütten. Anders als in anderen Orten kam es hier offenbar nicht zu Unruhen, weil vorausschauend Zulagen gewährt wurden. Man hatte die Folgen von Hungersnot und Teuerung erkannt. Dies wird in der Chronik des Ortes dargestellt. „1847 Große Teuerung und Hungersnot. Ein Haufen Roggen 3 Thlr. Und darüber. Die Hütte zahlte in dem Jahre 40.000 Thlr. Brot- und Futterzulage. 1848 Die Hüttenleute bewaffneten sich, um die von außerhalb angedrohte Plünderung der Goldscheidung und Hüttenwerk abzuwehren. – Die Revolution ging spurlos an Oker vorüber.“

7. Februar 1849 – Harzburg

Mehrere an den Unruhen Beteiligte werden vor das Herzogliche Kreisgericht in Wolfenbüttel gestellt. Es werden Gefängnis- und Geldstrafen verhängt.

1849 – Bündheim

1847 begannen die Bauten für ein herzogliches Jagdschloss in Bündheim, die Arbeiten dauerten an bis Anfang 1848. Später befahl der Herzog, die Arbeiten nicht fortzusetzen und die Baustelle einzuebnen. Offenbar war er gekränkt durch die revolutionären Unruhen und das Revolutionslied mit dem Kehrvers: „Bumsvallera, wir brauchen keinen Herzog.“

Quellen

a) Einzelnachweise (in der Reihenfolge der gelesenen Texte)

- Die Liedtexte orientieren sich an: WOLKENstein / Joana, Tun wir was dazu. Lieder. Deutsche Revolution 1848/49, Mannheim 2019
Beim „Bürgerlied“ orientieren wir uns an der Version von Hannes Wader:
<https://www.songtexte.de/songtexte/hannes-wader-das-buergerlied-2362068.html>
- Georg Herwegh, Grußadresse: [https://www.projekt-gutenberg.org/herwegh/...](https://www.projekt-gutenberg.org/herwegh/)
- Anonyme Flugschrift: Walter Grab (Hg.), Die Revolution von 1848/49. Eine Dokumentation, Stuttgart 1998, S. 31 – 33
- Ludwig Uhland, zit. nach: Johan Schloemann, Der Frühlingsglaube der Revolution (<https://www.sueddeutsche.de/leben/paulskirche-revolution-1848-ludwig-uhland-jacob-grimm-nationalversammlung-1.5934444>)
- Das Neueste ..., zit. nach: Schildt, Gerhard, 1986: Tagelöhner, Gesellen, Arbeiter. Sozialgeschichte der vorindustriellen und industriellen Arbeiter in Braunschweig 1830 – 1880, Stuttgart, S. 111
- Mannheimer Petition (https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/europa_nach_der_franzoesischen_revolution/die-revolution-von-1848-49-im-fuerstentum-hohenzollern-hechingen/t2.pdf)
- Kommunistisches Manifest:
[https://de.wikisource.org/wiki/Manifest_der_Kommunistischen_Partei_\(1848\)](https://de.wikisource.org/wiki/Manifest_der_Kommunistischen_Partei_(1848))
- Forderungen der Arbeiter, zit. nach: Helga Grebing, Arbeiterbewegung. Sozialer Protest und kollektive Interessenvertretung bis 1914, München 1985, S. 137
- Anekdote über das Rauchen: Richard Herzinger, Über die Auslöschung der bürgerlichen Welt (<https://www.welt.de/politik/deutschland/article112032828/UEber-die-Ausloeschung-der-buergerlichen-Welt.html>)
- Karl Backhaus, Bedenklicher Lärm um den Goslarer Magistrat, in: Bergkalender 1962 (312. Jahrgang), S. 30 – 36
- Zeitzeugengespräch in Harzburg, frei formuliert unter Nutzung der Erinnerungen des Burgbergwirts und von Gerichtsakten, vgl. Markus Weber, 1848
- Goslarer Unruhen, frei erzählt nach einschlägigen Aufsätzen zur Goslarer Geschichte

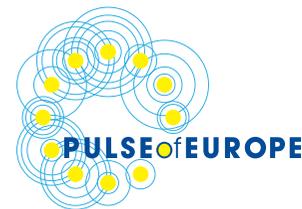
- Zum Wahlrecht: Wörtliche Zitate stammen aus Reden von Friedrich Bassermann, Bruno Hildebrand, August Ziegert und Ludwig Simon, zit. nach: Geschichte in Quellen, Bd. 4.2: Das bürgerliche Zeitalter 1815-1914, bearbeitet von G. Schönbrunn. München 1980, S. 208 ff; Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main Bd. 7, Hrsg. von Franz Wigard, Frankfurt am Main: Johann David Sauerländer 1849, S. 5251 f, 5312 ff
- Wörtliche Zitate von Gabriel Riesser: zit. nach Peter Rawert (<https://vrds.de/gabriel-riesser-wortfuehrer-der-juedischen-emanzipation-im-19-jahrhundert/>)
- Louise Otto-Peters, zit. nach: Susanne Schötz, Politische Partizipation und Frauenwahlrecht bei Louise Otto-Peters, in: Hedwig Richter / Kerstin Wolff (Hg.): Frauenwahlrecht. Demokratisierung der Demokratie in Deutschland und Europa, Hamburg 2018, S. 201; Rosemarie Nave-Herz: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, Hannover 1997, S. 7
- Ludwik Mieroslawski, Arnold Ruge und Wilhelm Jordan zit. nach: »...bis es ein freies Volk geworden...«. 1848/49 Revolution, hrsg. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 7 ff
- Erschießung von Robert Blum: Zitate im Moderationstext: Gabriele Gillen, (K)ein Mann zum Verlieben, in: Jörg Bong u.a. (Hrsg.), 1848. Frühe demokratische Programme und Texte zur Revolution, Darmstadt 2023, S. 549; dies., Biografische Notiz, in: ebd., S. 718; Abschiedsbrief Blums, in: ebd., S. 704

b) Weitere, benutzte Hintergrundliteratur

- 1848. Frühe demokratische Programme und Texte zur Revolution, hrsg. Jörg Bong u.a., Darmstadt 2023
- Karl Backhaus, Bedenklicher Lärm um den Goslarer Magistrat, in: Bergkalender 1962 (312. Jahrgang), S. 30 – 26
- Alexandra Bleyer, 1848. Erfolgsgeschichte einer gescheiterten Revolution, Bonn 2022 (Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung)
- Jörg Bong, Die Flamme der Freiheit – Die deutsche Revolution 1848/49, Köln 2022
- Friedrich Deininger, Eine Stadt und ihre Zeitung – Beiträge zur Geschichte Goslars und der Goslarschen Zeitung ab 1783; Goslar o.J. (1984)
- Lothar Gall, 1848. Aufbruch zur Freiheit. Ausstellungskatalog, Berlin 1998

- Helga Grebing, Arbeiterbewegung, München 1985, S. 135 f
- Wolfgang Hardtwig (Hrsg.), Revolution in Deutschland und Europa 1848/49, Göttingen 1998
- Gabriella Hauch: FÜR DIE „HARMONIE DER MENSCHHEIT“. Zum Verhältnis von Revolution und Geschlecht im langen 19. Jahrhundert, in: APuZ 8/2019, S. 32 – 38
- Gerlinde Hummel-Haasis, Schwestern, zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49, München 1982
- Horst-Günther Lange, Die Märzrevolution 1848 in Goslar und Umgebung und die Wahlen zur ersten deutschen Nationalversammlung, in: Hansgeorg Engelke - Goslar von der Reformation zur Revolution, Bielefeld 2005, S. 93 – 110 (hrsg. Vom Geschichtsverein Goslar und vom Stadtarchiv Goslar)
- Wolfgang J. Mommsen, 1848. Die ungewollte Revolution, Frankfurt a.M. 1998
- Hans W. Ulrich, Die 48er Revolution in Goslar, in: Bergkalender 1970 (320. Jahrgang), S. 71-75
- Heinz-Günther Lange, Märzrevolution in Goslar - eine „Burleske“ - in: Bergkalender 1998 (380. Jahrgang), S. 63 – 67
- Hedwig Richter, Demokratie. Eine deutsche Affäre, München (4) 2021
- Wolfram Siemann, Die deutsche Revolution von 1848/49, Frankfurt 1985
- Stadt Goslar (Hrsg.), Geschichte Goslars, Goslar 2022, S. 253 ff
- Frank-Walter Steinmeier (Hrsg.), Wegbereiter der deutschen Demokratie, München (2) 2021
- Markus Weber, 1848 – die Revolution im Amt Harzburg. Aus Anlass des 175. Jahrestages der Revolution, in: Uhlenklippen-Spiegel Nr. 138, Sept. – Dez. 2023, S. 33 – 53
- Heinrich August Winkler, Die Deutschen und die Revolution. Eine Geschichte von 1848 bis 1990, München 2023

DIE INITIATOREN UND IHRE UNTERSTÜTZENDEN



Pulse of Europe Goslar – eine Initiative der Bürger und Bürgerinnen

Pulse of Europe ist eine parteiübergreifende Bürgerbewegung. Wir sind europafreundlich, begleiten beharrlich und manchmal ungeduldig die Entwicklungen in der EU, dabei drängen wir auf größere Bürgerbeteiligung, Erweiterung der Rechte des Europäischen Parlamentes und eine gemeinsame verantwortliche Repräsentanz der europäischen Staaten. Wir sehen die Migrationspolitik kritisch, das Blockadeverhalten mancher Länder zerstörerisch und die vielfältigen Egoismen nationalstaatlich rückwärtsgewandt. Das gilt auch für deutsche Regierungen. Dennoch: Europa ist für uns Zukunftshoffnung.

Seit 2017 engagieren sich Pulse of Europe als Initiative in Goslar. Jeden Monat sind wir aktiv – jung und alt, Freundinnen und Fremde, Überzeugte und Kritiker.

Wenn Sie mehr über unsere Arbeit wissen möchten:

www.poe-goslar.de

Wenn Sie Fragen an uns haben: kontakt@poe-goslar.de

Wenn Sie unsere Arbeit finanziell unterstützen möchten:

IBAN DE06 5125 0000 0001 0856 54



Spurensuche Harzregion e.V.

Der Verein Spurensuche Harzregion besteht seit 1998, seinerzeit als Spurensuche Goslar e.V. gegründet. Wir sind ein Zusammenschluss von historisch und politisch interessierten Menschen, die sich die Aufgabe gestellt haben, jüngere Zeitgeschichte der Harzregion, insbesondere der NS-Zeit, zu erforschen und der Öffentlichkeit darzubieten. Seit 2006 geben wir in Zusammenarbeit mit dem Papierflieger Verlag GmbH in Clausthal-Zellerfeld die Reihe „Spuren Harzer Zeitgeschichte“ heraus.

Wenn Sie mehr über unsere Arbeit wissen möchten:

www.spurensuche-harzregion.de

Wenn Sie Fragen an uns haben: oliver.turk@outlook.de

Wenn Sie unsere Arbeit finanziell unterstützen möchten:

IBAN DE88 2595 0130 0030 0191

